

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 83 (2005)

**Artikel:** Schulhäuser für Stadt und Land : der Volksschulhausbau im Kanton Bern am Ende des 19. Jahrhunderts  
**Autor:** Schneeberger, Elisabeth  
**Kapitel:** 3: Raumprogramm, Raumdisposition und Innenausstattung  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071009>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE BAUTEN

---

## III. RAUMPROGRAMM, RAUMDISPOSITION UND INNENAUSSTATTUNG

### 1. Die Kleinschulhäuser

Die kleinen, für eine oder zwei Schulklassen konzipierten Landschulhäuser des späten 19. Jahrhunderts enthielten meist zugleich die entsprechende Anzahl Lehrerwohnungen, waren jedoch für eine flexible Nutzung ausgelegt, indem die Lehrerwohnungen als Raumreserve für die spätere Eröffnung zusätzlicher Klassen dienen konnten. Für die Inneneinteilung griff man oft auf traditionelle, bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Schulbauten verwendete Muster zurück.

#### *a. Das Raumprogramm*

Der Grundtyp des ländlichen Kleinschulhauses umfasste ein Schulzimmer und eine Lehrerwohnung. Bereits das Primarschulgesetz von 1835 hatte die Gemeinden dazu verpflichtet, dem Lehrer eine Wohnung zur Verfügung zu stellen. Das Gesetz von 1894 beliess den Besoldungsanteil in Naturalleistungen – unter anderem «eine anständige freie Wohnung, auf dem Lande mit Garten» sowie «18 Aren gutes Pflanzland in möglichster Nähe des Schulhauses», mit der Möglichkeit, diese Leistungen durch «entsprechende Barzahlung» zu ersetzen.<sup>265</sup> Das Pflanzland, in einigen Schulhäusern zusätzlich ein kleiner Stall, dienten den Lehrerfamilien zur Selbstversorgung.<sup>266</sup> In ländlichen Gebieten, wo freie Wohnungen nicht beliebig verfügbar waren, lag es nahe, die Wohnungen für die Lehrerschaft im Schulhaus unterzubringen. Als öffentlicher Bau hatte das Schulhaus häufig auch noch Gemeindezwecken zu dienen und enthielt deshalb je nach Bedarf ein Büro,<sup>267</sup> das Archiv und das Gemeindegemeindearrestlokal<sup>268</sup> oder einen Versammlungsraum. Da die Schülerzahlen recht stark schwanken und die Eröffnung oder Schliessung einer Klasse notwendig machen konnten, mussten die Gemeinden ihre Schulhäuser flexibel planen und Raumreserven einbauen. Das Gemeindelokal im Schulhaus Uebeschi wurde bereits beim Bau «für eine später zu errichtende Mittelklasse be-

<sup>265</sup> Art. 14.

<sup>266</sup> Siehe Anm. 213.

<sup>267</sup> Z.B. in Walperswil.

<sup>268</sup> Z.B. in Täuffelen.

stimmt». <sup>269</sup> In Rapperswil konzipierte man das Gemeindehaus 1896 im Hinblick auf die geplante Eröffnung einer Sekundarschule. Als es 1903 so weit war, genügte ein kleinerer Umbau, um das Versammlungslokal durch eine verschiebbare Zwischenwand in zwei Schulzimmer zu unterteilen. Eine andere Erweiterungsmöglichkeit für die Schulen bot sich in den Lehrerwohnungen, die mit relativ geringem Aufwand in zusätzliche Schulzimmer umgebaut werden konnten und deshalb eine ideale Raumreserve waren. Für den Neubau des Schulhauses Courtemautruy in Courgenay untersagte die Erziehungsdirektion der Gemeinde aus diesem Grund die Reduktion ihres Projektes auf ein einziges Klassenzimmer ohne Lehrerwohnung. <sup>270</sup> Das realisierte Gebäude (Abb. 82) enthielt deshalb neben dem Schulzimmer eine Wohnung mit leichten, jederzeit ausbaubaren Zwischenwänden. Für den Umbau stellten oft die für Schulzwecke zu niedrigen Räume ein Problem dar, so dass die Erziehungsdirektion immer wieder darauf dringen musste, auch bei den für den späteren Umbau bestimmten Lehrerwohnungen eine genügende Höhe einzuplanen: «Es gibt nichts Traurigeres im Lande [...] als zu niedrige, im Verlaufe der Zeit zu Schulzimmern umgewandelte Lehrerwohnungen.» <sup>271</sup> Eine weitere Möglichkeit zur schrittweisen Erweiterung des Schulraums bestand in der Etappierung des Baus. So konzipierte man das Schulhaus in Täuffelen (Abb. 136) auch in der Fassadengestaltung für die spätere – jedoch nicht realisierte – Ergänzung durch ein zweites Klassenzimmer, was dem Gebäude erst seine symmetrische Form gegeben hätte.

### *b. Die Raumdisposition*

Im Grundriss sind sich viele Kleinschulhäuser des 19. Jahrhunderts, die ein Schulzimmer mit der zugehörigen Lehrerwohnung umfassen, sehr ähnlich. Eine verbreitete Grundrissform ist die Erschliessung des Schulzimmers durch einen seitlichen Korridor, welcher die Treppe ins Obergeschoss und die Toiletten enthält. Diese Raumaufteilung ist unter anderem in einem 1825 datierten Zürcher Projekt von Johannes Volkart für ein Schulhaus mit zwei übereinan-

<sup>269</sup> Schreiben des Schulinspektors an die Erziehungsdirektion vom 15.2.1897. (StAB BB III b 2746). Die dritte Klasse wurde 1958 eröffnet. (Aeberhardt, Christian: Zum 100-Jahr Jubiläum des alten Schulhauses: Aus der Schulgeschichte von Uebeschi. Typskript. 1996. GA Uebeschi).

<sup>270</sup> Dies u.a. weil die Schulklasse bereits bei der Planung des Neubaus 60 Kinder umfasste. (StAB BB III b 2709). Die Wohnung besteht noch heute, ein zusätzliches Schulzimmer wurde in den 1960er Jahren in einem Anbau untergebracht.

<sup>271</sup> Kommentar des Schulinspektors zum Plan für das Schulhaus Reckiwil in Linden, Januar 1900. (StAB BB III b 2671). Der Neubau des einklassigen Schulhauses (Abb. 108, 109) war für die spätere Unterbringung zweier Klassen geplant. Anstelle der grossen Wohnung über dem Schulzimmer, die dann in den Dachstock verlegt werden sollte, war das Zimmer für die zweite Klasse vorgesehen, eine weitere Wohnung wurde bereits eingebaut und konnte vermietet werden, was der finanziell belasteten Gemeinde einen kleinen zusätzlichen Ertrag brachte.

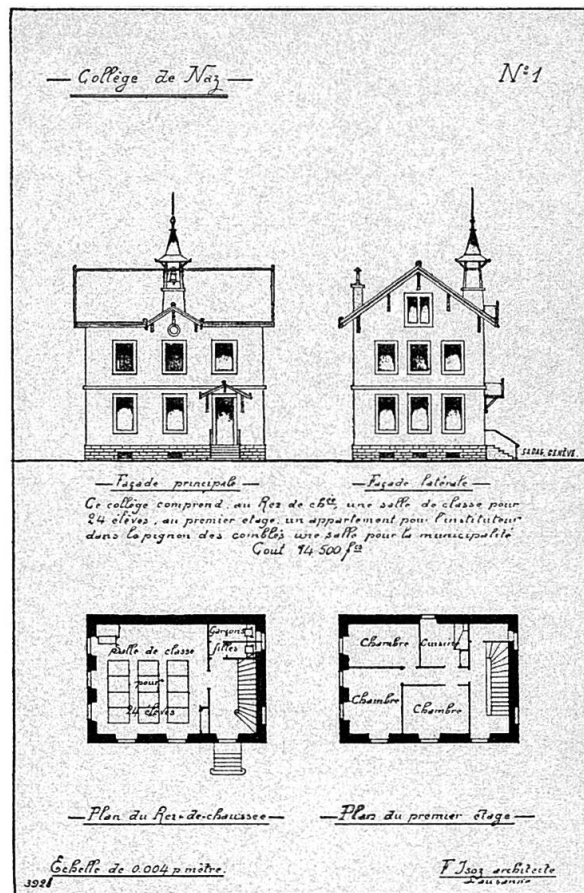


Abb. 8: «Bâtiment-type à une classe».  
Francis Isoz, Collège de Naz (VD), 1897.  
(Aus: Combe 1898, 16).

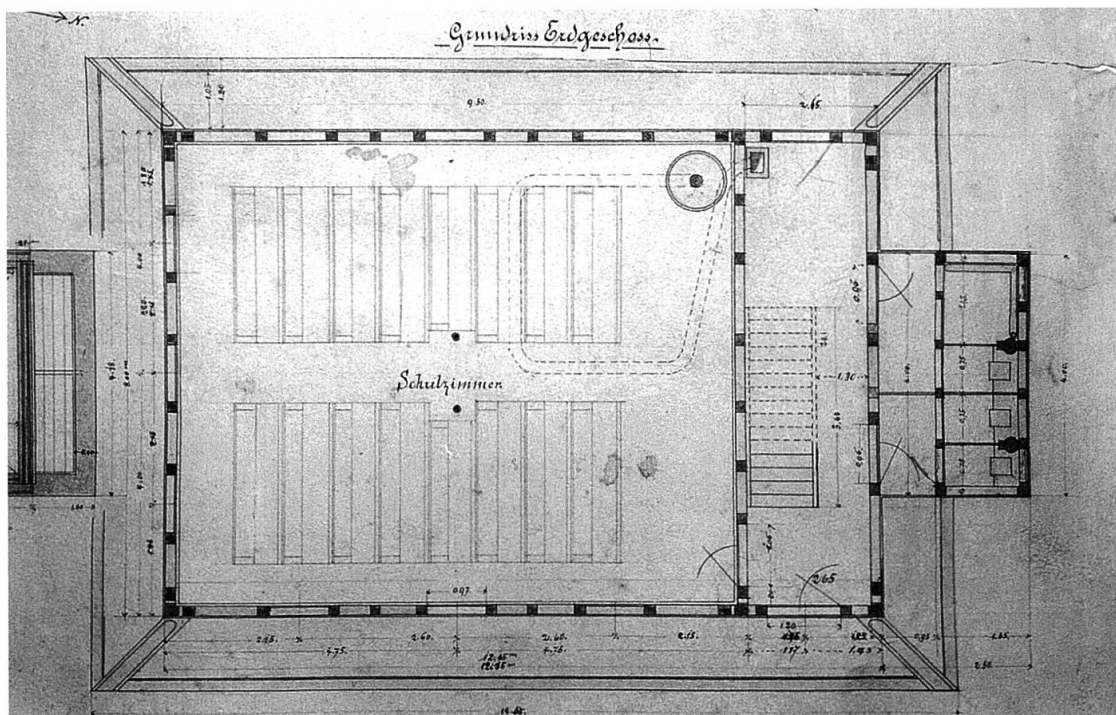


Abb. 9: Oeschenbach, Primarschulhaus. Grundriss des Erdgeschosses, Schulzimmer mit zwei Bankreihen, 1895, Walter Christen. (GA Oeschenbach).

der liegenden Schulzimmern wiedergegeben.<sup>272</sup> Eine ähnliche Disposition für ein Schulhaus mit einem Schulzimmer und einer Wohnung vermittelten auch bernische Musterpläne, so die Normalpläne von 1837<sup>273</sup> (Abb. 1). Wohl vorwiegend aus statischen Gründen<sup>274</sup> befanden sich hier die Wohnung im Erdgeschoss und das Schulzimmer im Obergeschoss. Für die Kleinschulhäuser des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurde das Modell vielfach übernommen und durch kleine Änderungen den schulhygienischen Anforderungen angepasst. 1897/98 publizierte Adolphe Combe einen ähnlichen Grundriss für ein «bâtiment-type à une classe» (Abb. 8).<sup>275</sup> Um eine bessere Trennung von Schul- und Wohnräumen zu erreichen, war die Wohnung im Obergeschoss angeordnet. Bei der Inneneinrichtung wurde darauf geachtet, das Lehrerpult an einer fensterlosen Wand zu platzieren.

Unter den Schulhäusern des ausgehenden 19. Jahrhunderts entsprechen diejenigen von Mühleberg-Gümmenen und Walperswil fast vollständig diesem Schema.<sup>276</sup> Das Schulhaus Oeschenbach (Abb. 9, 123) enthielt von Anfang an zwei Schulzimmer, jedoch keine Wohnung. Anders als in den meisten Schulhäusern des Berner Mittellandes ist in den Jura-Schulhäusern desselben Grundrisstyps der Korridor an die Längs- beziehungsweise Traufseite gelegt, wodurch das Schulzimmer statt der annähernd quadratischen eine längliche Form erhält.<sup>277</sup> Beispiele für diese Grundrissanordnung sind die Schulhäuser Perrefitte und Court-Chaluet, wobei in Chaluet die Treppe aussen separat angefügt ist (Abb. 85, 126, 127). Eine ähnliche Grundrissdisposition wies ursprünglich wohl auch das Sekundarschulhaus Erlenbach auf (Abb. 96, 97). Im Erdgeschoss befanden sich statt eines grossen zwei schmale, durch einen rückwärtigen Vorplatz erschlossene Schulzimmer,<sup>278</sup> im Obergeschoss eine Lehrerwohnung. Andere Lösungen wählten die Oberländer Gemeinden Diemtigen und St. Stephan. Das Schulhaus Diemtigen-Schwenden (Abb. 88, 89) ist nicht nur in der äusseren Form, sondern auch im Grundriss am regionalen Wohnhaus orientiert: Über dem Schulzimmer liegen die beiden Stuben der Wohnung, über dem breiten Vorplatz befindet sich die grosse Küche. Für den Bau des Schulhauses Moos in St. Stephan (Abb. 134, 135) bezog man sich mög-

<sup>272</sup> Dazu: Gubler 1982, 29 f.

<sup>273</sup> StAB BB III b 299/2.

<sup>274</sup> Befand sich die Wohnung im Obergeschoss, musste das Gewicht der Zwischenwände und Einrichtungen wie Kochherde und Öfen je nach Grösse des darunter liegenden Schulzimmers durch Stützen abgefangen werden.

<sup>275</sup> Francis Isoz, Architekt, Lausanne. Collège de Naz (VD). Abb. in: Guex 1897, 520 und Combe 1898, 16.

<sup>276</sup> Die Toiletten waren allerdings nicht mehr im Korridor, sondern in einem separaten Anbau untergebracht.

<sup>277</sup> Zum Vergleich: Das Schulzimmer in Walperswil mass rund 10 x 8 m, dasjenige in Chaluet 9,5 x 4,5 m.

<sup>278</sup> Gemäss den gesetzlichen Vorschriften, die für Sekundarschulen mindestens zwei Lehrpersonen vorschrieben, umfassen auch die kleinen Sekundarschulhäuser fast immer zwei Schulzimmer. Da die Klassengrösse auf 30 Kinder beschränkt war, sind die Schulzimmer deutlich kleiner als bei den Primarschulen. Siehe auch Kapitel I.1.b.

licherweise auf das Musterprojekt Nr. I von Friedrich Salvisberg<sup>279</sup> (Abb. 2, 3). Die Wohnung liegt bergseitig hinter dem Schulzimmer, die Erschliessung erfolgt von der Längsseite, bei Salvisberg über eine offene, im Moos über eine eingewandete und in den Baukörper integrierte Laube, in welcher zusätzlich ein kleines Arbeitszimmer ausgeschieden ist. Eine grundlegend andere Disposition wählte man für das Schulhaus Courtemautruy in Courgenay (Abb. 82). Ungewöhnlich ist hier nicht nur die Eingeschossigkeit, sondern auch die Stellung von Schulzimmer und Wohnung, die beide mit den Schmalseiten an den breiten Korridor stossen.<sup>280</sup>

Bei den Schulhäusern mit zwei Schulzimmern und zwei Wohnungen dominiert der zweigeschossige Quergangtypus. Die Schulzimmer sind im kompakten Baukörper quer zur Firstrichtung angelegt, Schulzimmer und Wohnungen befinden sich entweder neben- oder übereinander, die Erschliessung erfolgt über einen Korridor in der Gebäudemitte. Auch diese Grundrissform kommt bei den Schulbauten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits häufig vor und wurde durch Musterpläne verbreitet. Salvisberg propagierte mit dem Projekt III der Normalien einen solchen Typ, ergänzt durch einen kleinen Ökonomieteil.<sup>281</sup> Gemäss seinem Konstruktionsprinzip «hohl auf hohl – Wand auf Wand»<sup>282</sup> bevorzugte Salvisberg die Variante mit je übereinanderliegenden Schulzimmern und Wohnungen, wodurch sich zudem für beide Schulzimmer vorteilhafte Lichtverhältnisse ergaben. Diesen Grundriss weisen die Schulhäuser Uebeschi<sup>283</sup> (Abb. 142) und Ried bei Trub (Abb. 11) sowie das nicht verwirklichte Projekt II für das Schulhaus Rüderswil auf.

Die Variante mit zwei Schulzimmern im Erdgeschoss sowie darüberliegenden Wohnungen<sup>284</sup> ermöglichte eine bessere Trennung von Schul- und Wohnräumen und allenfalls eine Anpassung der Stockwerkhöhe an die Bestimmung der Räume. Ein Nachteil bestand darin, dass nicht beide Schulzimmer gleich günstig ausgerichtet werden konnten. Je nach Konstruktion und Fähigkeiten der Bauleute wurde auch das Abfangen der Lasten über den Schulzimmern zu einem Problem. Nach diesem Muster konzipiert sind die Schulhäuser Rüti bei Riggisberg<sup>285</sup> und Merzligen sowie die beiden Sekundarschulhäuser Thierachern und Frutigen (Abb. 132, 133, 118, 10, 137, 98 und 99). Da in Thierachern der Platz für die Einrichtung zweier Wohnungen über den beiden je rund 22

<sup>279</sup> StAB AA III 731.

<sup>280</sup> Durch die Ausrichtung der Hauptfassade nach Osten erhielten sowohl das Schulzimmer als auch die für den späteren Ausbau zu einem zweiten Schulzimmer vorgesehene Wohnung eine vorteilhafte Beleuchtung.

<sup>281</sup> StAB AA III 733, 734.

<sup>282</sup> Salvisberg 1870, 98.

<sup>283</sup> Das Gebäude umfasste auf drei Geschossen je ein Schulzimmer und eine Wohnung, wobei eines der Schulzimmer zur vorübergehenden Nutzung als Gemeindelokal bestimmt war. (Siehe Anm. 269).

<sup>284</sup> Bei Gohl findet sich ein Musterplan mit zwei Schulzimmern im Erdgeschoss sowie darüberliegender Wohnung. (Gohl 1888, Projekt V, 41–43).

<sup>285</sup> Der Wiederaufbau nach dem Brand von 1899 basierte weitgehend auf den Plänen von 1862.

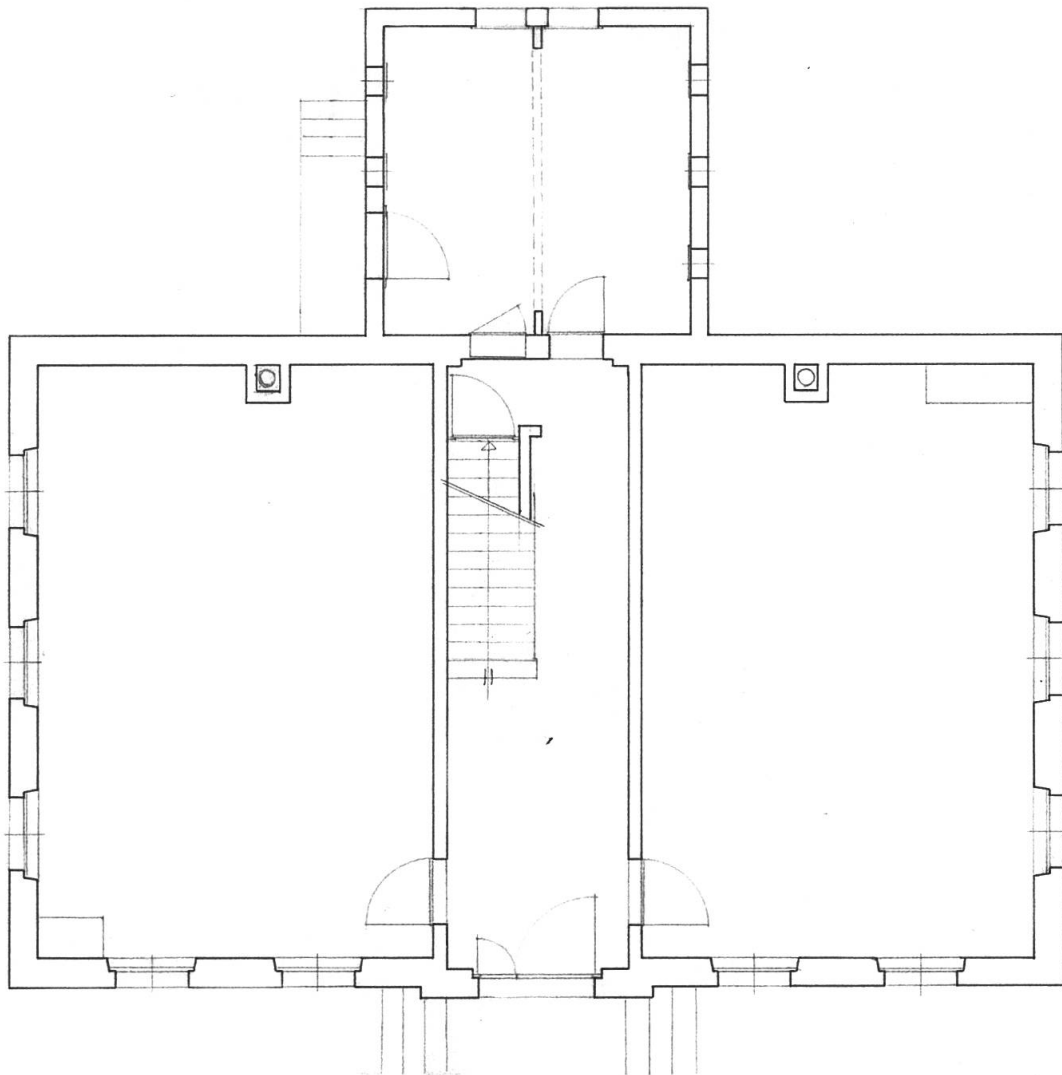


Abb. 10: Thierachern, Sekundarschulhaus. Grundriss des Erdgeschosses mit den beiden Schulzimmern, um 1985. (Ferdinand Schmutz, Uetendorf. KDP).

Quadratmeter messenden Schulzimmern knapp war, gehörten zu jeder Wohnung zusätzlich zwei Kammern im Dachgeschoss.

Bei beiden Varianten sind die Toilettenanlagen aus hygienischen Gründen in einem Anbau untergebracht. Unter anderem im Schulhaus Trub-Ried war mit diesem Gebäudeteil zusätzlich ein kleiner Stall verbunden (Abb. 11).

Von den oben beschriebenen Mustern abgeleitet ist die Disposition des Schulhauses Langnau-Chammershus, das ursprünglich drei Schulzimmer – zwei im Erdgeschoss und eines im Obergeschoss –, drei Wohnungen sowie ein Turnlokal im Untergeschoss umfasste (Abb. 104, 105). Eine reduzierte Form wurde 1892 für das Schulhaus Rüscheegg-Gambach verwendet<sup>286</sup> und für das

<sup>286</sup> Möglicherweise waren dem Zimmermeister Johann Mäder die Entwürfe von Gohl bekannt. Sein Erdgeschossgrundriss weist viele Gemeinsamkeiten mit der vereinfachten Variante von Gohls Musterprojekt III auf. (Gohl 1888, 35).

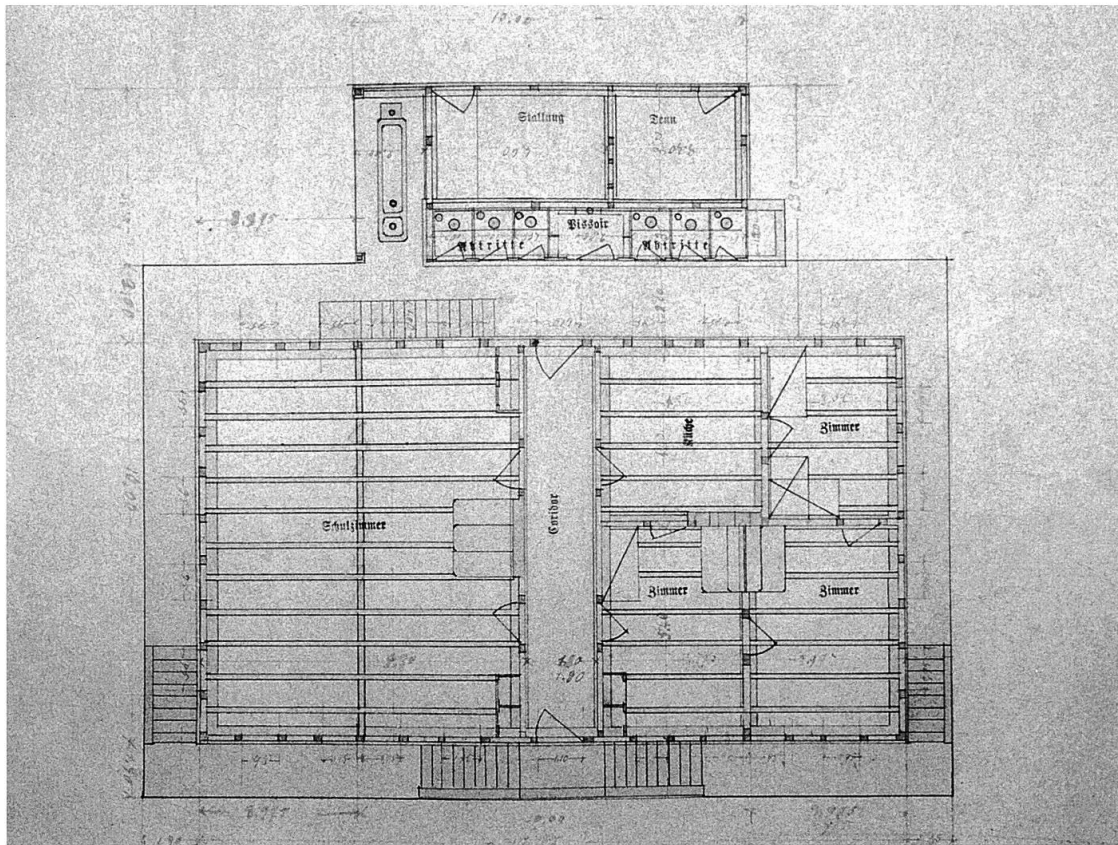


Abb. 11: Trub, Schulhaus Ried. Grundriss des Erdgeschosses mit Schulzimmer und Wohnung, 1898, A. Brechbühl. Im Anbau befinden sich Toiletten, Stall und Tenn. (GA Trub).

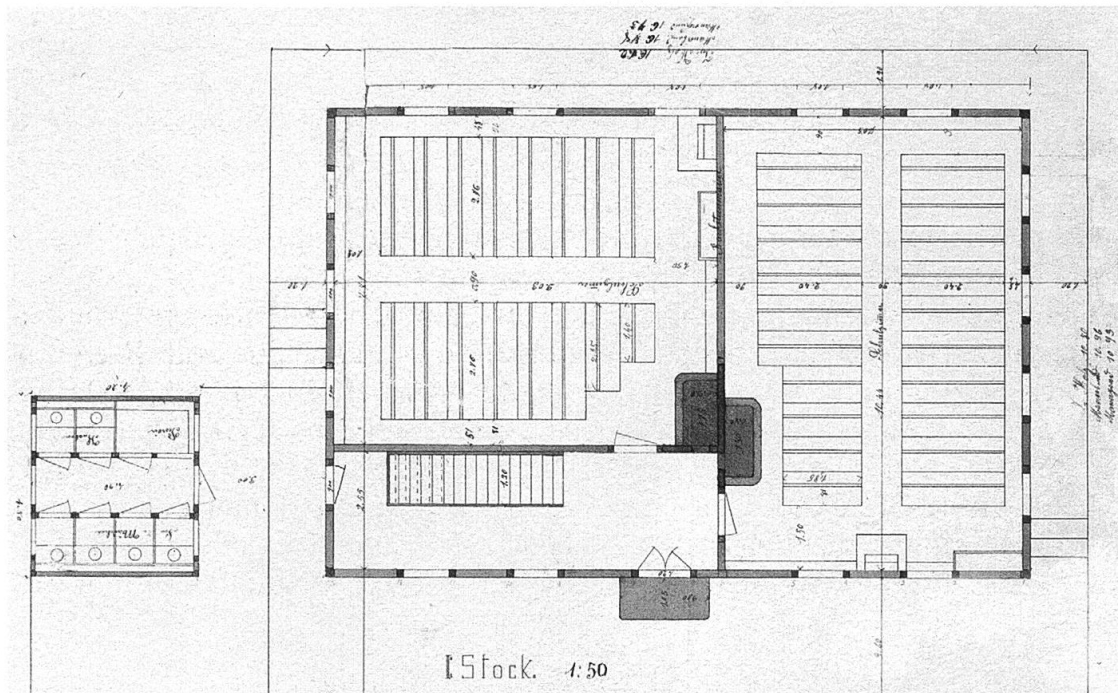


Abb. 12: Rüscheegg, Schulhaus Gambach. Grundriss des Erdgeschosses mit zwei Schulzimmern, 1892, Johann Mäder. (GA Rüscheegg).



Schulhaus Sangernboden in der Gemeinde Guggisberg übernommen (Abb. 12, 100, 101). Das eine der beiden im Erdgeschoss untergebrachten Schulzimmer stösst mit der Schmalseite an die Längswand des zweiten Zimmers, die Erschliessung erfolgt nicht über einen Quergang, sondern über den gut beleuchteten und belüfteten Vorraum im Winkel zwischen den beiden Zimmern.

Für die kleinen Berner Landschulhäuser des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurden mit wenigen Ausnahmen traditionelle und bereits erprobte Grundrissformen aufgegriffen. In unterschiedlichem Masse passte man die Vorlagen den gestiegenen Anforderungen der Schulhygiene an. Beim Entwurf zum Schulhaus Trub-Ried beispielsweise bezog man die neuen Grundsätze nur am Rande ein. Der enge Korridor ist schwach beleuchtet, das Obergeschoss, in welchem sich eines der Schulzimmer befindet, ist über eine schmale Aussentreppe zu erreichen. In Merzligen hingegen ist bei einem ähnlich bemessenen Grundriss eine wichtige Forderung der Schulhygiene umgesetzt. Die beiden Schulzimmer im Erdgeschoss weisen eine lichte Höhe von rund 3,5 Metern auf, was für vergleichbare Bauten eher die Ausnahme darstellte.<sup>287</sup>

Für die Konstruktion und die äussere Gestaltung orientierten sich die mehrheitlich lokalen Bauleute zum Teil an einheimischen Bautraditionen oder nahmen einfache, klassizistisch geprägte Bauformen auf.

## **2. Die grösseren Landschulhäuser**

Sowohl die Klein- als auch die Grossschulhäuser des ausgehenden 19. Jahrhunderts sind je untereinander in Bezug auf die Grundsätze der Innendisposition und der äusseren Gestaltung recht ähnlich. Während man sich für die Kleinschulhäuser vor allem am Bestehenden orientierte, wurde für den Bau der Grossschulhäuser intensiv nach neuen Grundriss- und Gestaltungslösungen gesucht. Zwischen diesen beiden Polen liegt eine Gruppe von grösseren Landschulhäusern, bei denen die Auseinandersetzung zwischen Tradition und Fortschritt deutlich sichtbar wird. Für dieselbe Bauaufgabe und unter ähnlichen Umständen wurden zwei grundsätzlich verschiedene Lösungen gewählt. Einer kleineren Anzahl von konventionellen Schulbauten steht eine ganze Reihe von Gebäuden gegenüber, welche nicht nur ein für die damalige Zeit modernes Grundrisskonzept und ein differenziertes Raumprogramm aufweisen, sondern sich auch durch eine betont repräsentative Architektur auszeichnen.

Die genauen Beweggründe, die für die Wahl der einen oder anderen Variante ausschlaggebend waren, lassen sich im Detail nicht mehr eruieren. Die Ergebnisse hängen wohl hauptsächlich von den Kenntnissen der Gemeinde- und Schulbehörden und der beigezogenen Baumeister oder Architekten ab. Die städtisch anmutenden Schulhäuser widerspiegeln aber auch die Bereitschaft einer Gemeinde zu einer über das Notwendigste hinausgehenden Inves-

<sup>287</sup> Eine weitere Ausnahme ist das Schulhaus Courtemaury in Courgenay mit einer lichten Höhe von 3,6 m.

tion für die Zukunft und das Bestreben, dieses Engagement und den dadurch erzielten Fortschritt nach aussen sichtbar zu machen.<sup>288</sup> Erwähnenswert ist die Entstehungsgeschichte des Schulhauses Madiswil, in der die erwähnten Faktoren eine Rolle gespielt haben mögen. 1895 und 1898 arbeiteten die beiden in der Region tätigen Baumeister A. Schneeberger und der bereits erwähnte Johann Wolf drei Projekte mit traditionellem Grundriss und spätklassizistischem Erscheinungsbild aus. Nach einem Entscheidungsprozess, der sich über mehrere Jahre hinzog und in welchem der Gemeinderat und der Gemeindepräsident ihre Präferenzen durchgesetzt zu haben scheinen, wurde schliesslich mit dem Entwurf des Berner Architekturbüros Bracher & Widmer ein für dörfliche Verhältnisse ausserordentlich modernes Gebäude mit Neurenaissancecedekor realisiert.<sup>289</sup>

#### *a. Die traditionellen Bautypen*

Einer der dominierenden Grundrisstypen in der Schweizer Schulhausarchitektur des 19. Jahrhunderts ist das zweibündige System mit kompaktem Baukörper und zwischen den Schulzimmerfluchten liegendem Mittelkorridor. Dieser Typus wurde in den letzten drei Jahrzehnten vor 1900 allmählich vom einbündigen System mit lang gezogenem und durch Risalite gegliederten Baukörper abgelöst, dessen Erschliessung nur einseitig von Haupträumen flankiert wird, während die andere Seite ganz oder teilweise an der Aussenwand des Gebäudes verläuft.

1870 veröffentlichte Salvisberg in den Normalien mit dem Projekt VII einen Entwurf zu einem blockhaften «Schulhaus mit 4 Schulzimmern, 1 Arbeitszimmer im Giebel u. 4 Lehrerwohnungen»<sup>290</sup> (Abb. 13). Auf zwei Geschossen sind zu beiden Seiten eines langen Quergangs je ein Schulzimmer und eine Wohnung angeordnet, Treppenhaus und Toiletten befinden sich in einem Anbau, der ebenfalls über den Korridor zugänglich ist. Zusätzliche Kammern im Dachgeschoss dienten als Ergänzung der Lehrerwohnungen.<sup>291</sup> Mehrere Berner Schulhäuser des ausgehenden 19. Jahrhunderts sind noch direkt von diesem Musterplan inspiriert oder indirekt von ähnlichen Bauten abgeleitet. Die Schulhäuser Oberbalm (Abb. 121, 122) und Rüderswil (Abb. 130) entsprachen in ihrer ursprünglichen Grundrisseinteilung bis auf wenige Abweichungen wie die Verlegung der Treppe vom Anbau ins Gebäudeinnere weitgehend dem Mustergrundriss. Auf dem selben Schema basierten auch die nicht verwirklichten Entwürfe für das Schulhaus Madiswil (Frontispiz, Abb. 39, 112).

Aus schulhygienischer Sicht war diese Disposition nicht optimal. Schul- und Wohnräume waren kaum deutlich zu trennen, der lange Korridor konnte nur

<sup>288</sup> Siehe Kapitel V.1.

<sup>289</sup> Dazu: Kuert 1994, 353 f.

<sup>290</sup> StAB AA III 740.

<sup>291</sup> Salvisberg 1870, 100.

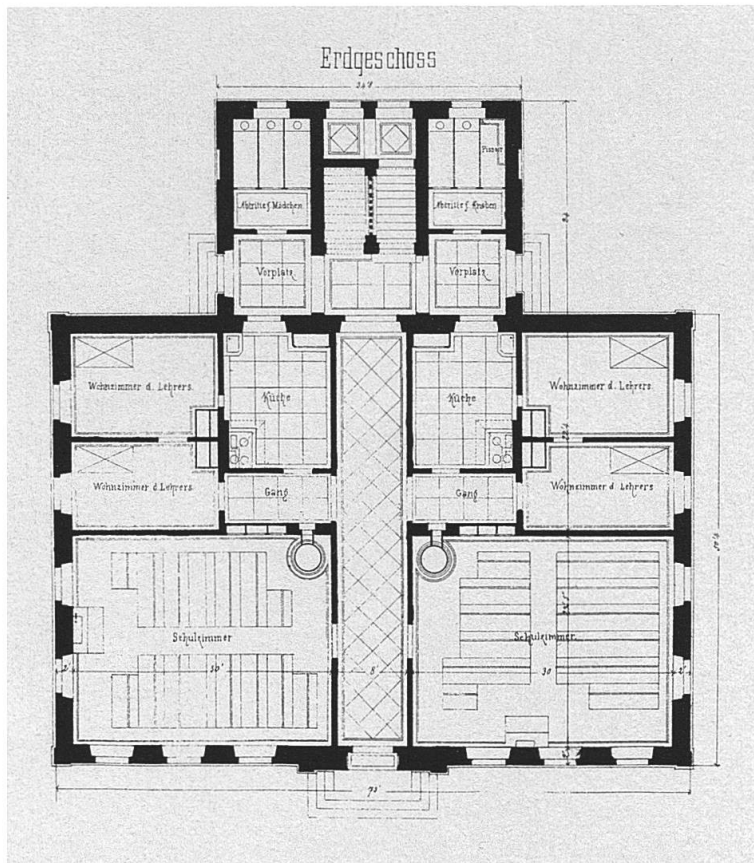


Abb. 13: Friedrich Salvisberg, «Normalien für Schulgebäude», 1870. Projekt VII «Schulhaus mit 4 Schulzimmern, 1 Arbeitszimmer im Giebel u. 4 Lehrerwohnungen». Grundriss des Erdgeschosses. (StAB AA III 740).

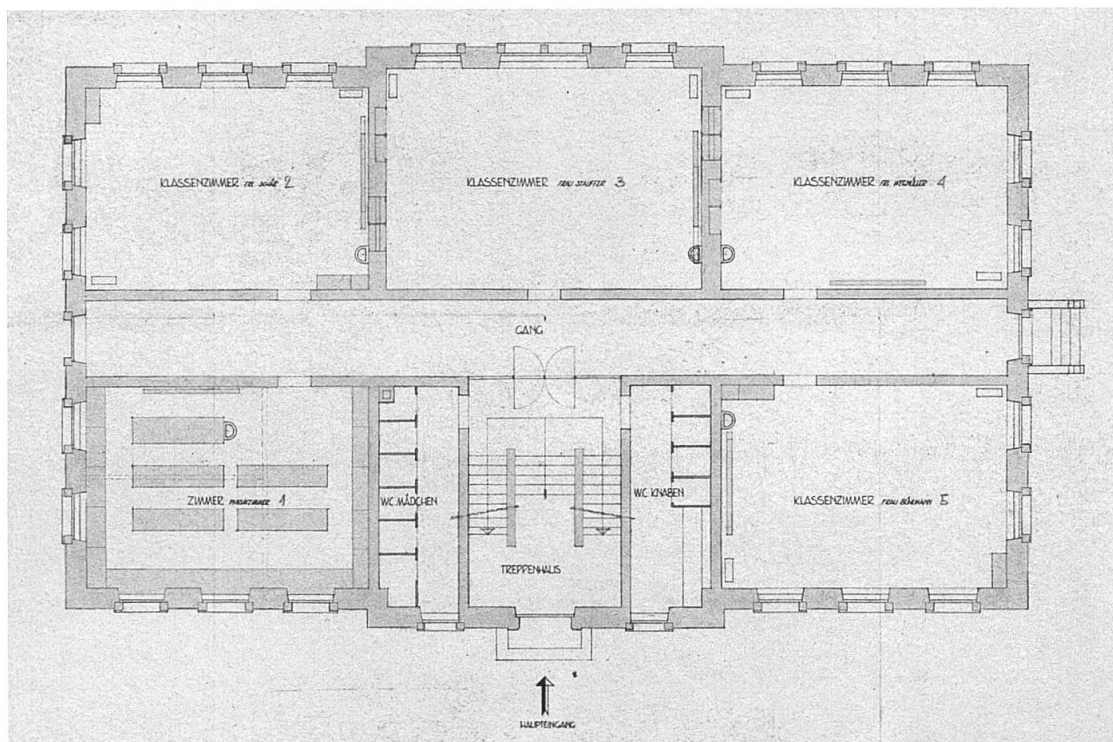


Abb. 14: Huttwil, Städtischulhaus. Grundriss des Erdgeschosses, 1957. (A. Bieri, Huttwil. Bauverwaltung Huttwil).

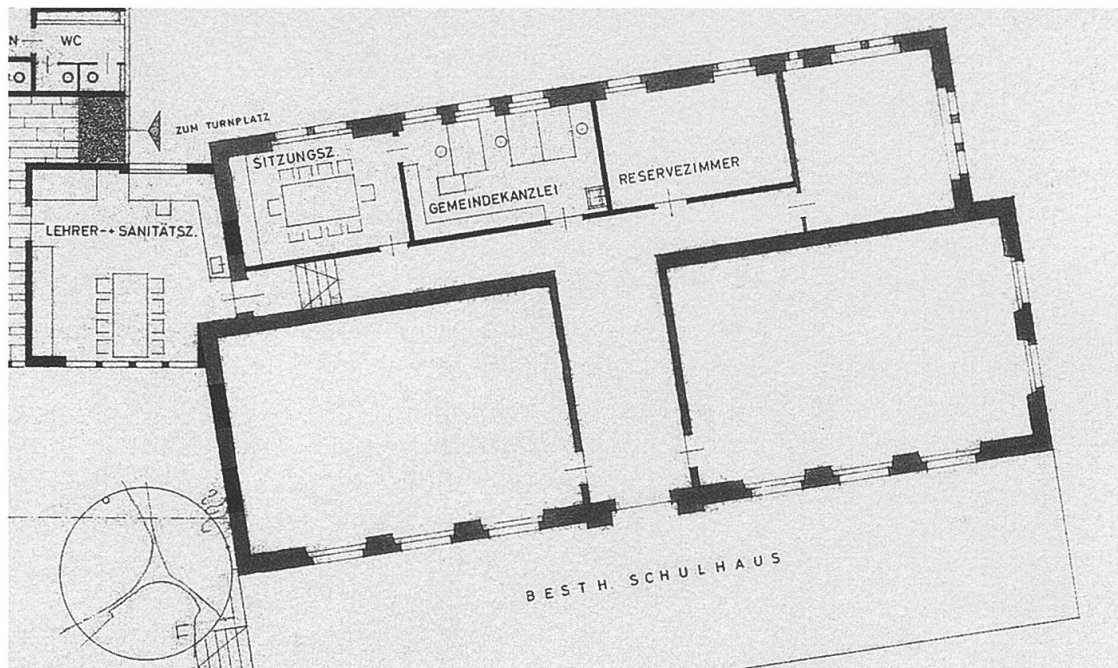


Abb. 15: Dittingen, Primarschulhaus. Grundriss des Erdgeschosses mit zwei Schulzimmern und der ehemaligen Wohnung. Auf dem Plan nicht eingetragen ist die Haupttreppe zwischen den beiden Schulzimmern. Erweiterungsprojekt, 1969. (Kurt Schnell, Röschenz. GA Dittingen).

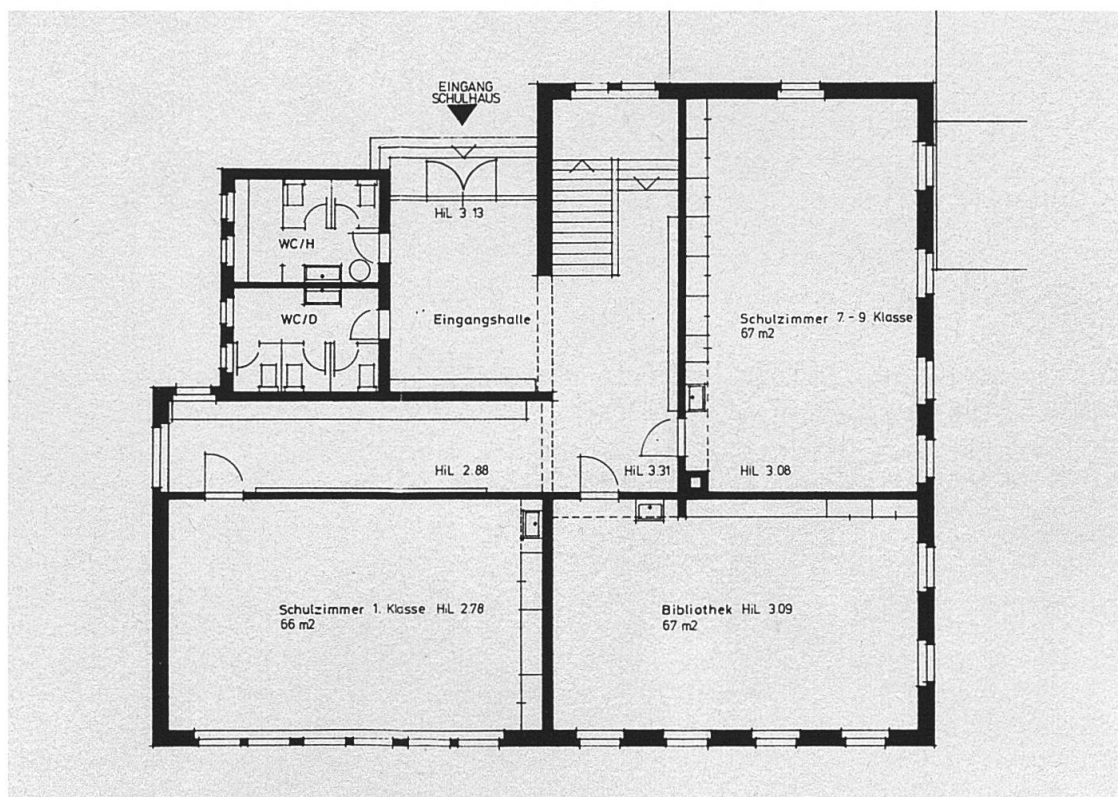


Abb. 16: Wald, Primarschulhaus. Grundriss des Erdgeschosses, 1988. Das durch den schmaleren Korridor erschlossene Schulzimmer entstand 1962 durch Umbau einer Wohnung. (Schenk & Schifferli, Bern. Schulhaus Wald).

schlecht beleuchtet und belüftet werden. Beim Einbau von drei oder vier Schulzimmern pro Geschoss mussten ungünstig beleuchtete Zimmer in Kauf genommen werden.<sup>292</sup>

Ähnliche Nachteile ergaben sich auch bei anderen Grundrissen nach dem zweibündigen System. In Bleienbach (Abb. 74, 75) wurde für den Korridor die L-Form gewählt,<sup>293</sup> was diesem wohl zusätzlich Licht vorenthielt. Um einen kompakten Baukörper zu erreichen, mussten die Hauptfronten von zwei der vier Klassenzimmer nach Südwesten ausgerichtet werden. Nordzimmer konnte man vermeiden, indem man Abwartwohnung, Gemeinde-, Vereins- und Handarbeitszimmer an dieser Gebäudeseite anordnete. Auch in Huttwil (Abb. 14, 102, 103) hatten einige Klassen mit Westzimmern vorlieb zu nehmen, obwohl man an dieser Seite nach Möglichkeit Fachräume wie das Zeichenzimmer unterbrachte. Der lange und verhältnismässig schmale Korridor, der recht wenig direktes Licht erhält, konnte seine Funktion als Garderobe und Bewegungsraum wohl nur bedingt erfüllen.

Eine bessere Trennung von Schul- und Wohnbereich versuchte man bei den Schulhäusern Wald und Dittingen zu erreichen, indem die Wohnungen in einem separaten Gebäudetrakt untergebracht wurden. Dadurch versuchte man den unterschiedlichen Ansprüchen besser gerecht zu werden. Die Schulzimmer konnten optimal ausgerichtet und hoch genug gebaut werden, für die Wohnungen genügten niedrigere Räume. Der Wohntrakt neben dem zweigeschossigen Schulhaus Wald umfasst deshalb drei Geschosse, was wegen der unterschiedlichen Gestaltung der beiden Gebäudeteile kaum auffällt (Abb. 16, 145, 146). In Dittingen sind die unterschiedlichen Geschosshöhen offensichtlicher, da sich die Toilettenanlagen im Wohntrakt befinden und deshalb zusätzliche Zwischentreppen eingefügt werden mussten (Abb. 15, 90, 91).<sup>294</sup> Die Trennung konnte nur ansatzweise verwirklicht werden; für die Wohnungen nachteilig ist ausserdem die Ausrichtung nach Norden.

### *b. Die neuen Konzepte*

Für die nach neuerem Muster konzipierten Schulhäuser rückten die eigentlichen Schulzwecke, in kleineren Gemeinden zusätzlich die öffentlichen Funktionen in den Vordergrund. Lehrerwohnungen waren in den Raumprogram-

<sup>292</sup> Die Projekte für das Schulhaus Madiswil von Schneeberger (1895) und von Wolf für ein zweigeschossiges Gebäude (März 1898) sowie für ein dreigeschossiges Gebäude (Dezember 1898) sahen je nur eine Wohnung für den Schulhausabwart vor und ordneten auch auf der Rückseite des Gebäudes Schulzimmer an.

<sup>293</sup> Der Grund für diese Form geht aus den Protokollen der Schulhausbaukommission nicht hervor. Möglicherweise ging es darum, den Toilettenanbau auf der von der Strasse abgewandten Seite – damit allerdings vor der Südfassade – erstellen zu können.

<sup>294</sup> Äusserlich unterscheiden sich die beiden Gebäudeteile so stark voneinander, dass das Gebäude je nach Blickwinkel einen völlig anderen Charakter erhält.

men deshalb nicht mehr vorgesehen.<sup>295</sup> Einige der grösseren Schulhäuser enthielten eine Abwartwohnung, die man jedoch selten in eines der Hauptgeschosse integrierte.<sup>296</sup> Die für den Schulbetrieb aufgestellten Hygienegrundsätze galten für die Abwartwohnungen nicht gleichermassen. Unter anderem in Lengnau<sup>297</sup> und Büren a.A.<sup>298</sup> waren diese ins Untergeschoss der Schulhäuser verbannt.

Ins Gesamtkonzept bezog man hingegen die Turnräume ein, denen gleichzeitig eine wichtige öffentliche Funktion als Versammlungsräume zukam. Anders als in Langnau-Chammershus, Oberbalm und Dittingen, wo ein relativ kleiner Raum im Untergeschoss als Turnlokal diente, nahmen die Turnsäle in den Schulhäusern von Vendlincourt, Bévillard und Madiswil einen grossen Teil des Erdgeschosses ein. Um eine grössere Raumhöhe zu erhalten, ohne die Symmetrie und die Proportionen der Fassade zu stören, verzichtete man in Madiswil auf eine Unterkellerung des südlichen Gebäudeteils und legte den Fussboden des als Turnlokal vorgesehenen Raumes tiefer (Abb. 116).<sup>299</sup> Der Turnraum im Erdgeschoss des Schulhauses Bévillard umfasste die Grundfläche zweier Schulzimmer und wies eine lichte Höhe von rund 4,5 Metern auf.<sup>300</sup> Eine unkonventionelle Lösung wählte der Architekt Heinrich Flügel für das Schulhaus Vendlincourt, dessen Erdgeschoss durch verschiebbare Trennwände zu einem grossen Saal von 240 Quadratmetern vollständig geöffnet werden konnte. Bis vor wenigen Jahren diente dieser Saal nicht nur als Turnlokal, sondern der ganzen Gemeinde als Versammlungs-, Konzert- und Festsaal, was die bemerkenswert repräsentative Architektur des für die kleine Gemeinde zentralen Bauwerks erklärt.<sup>301</sup>

Für die Schule wurden verschiedene Nebenräume wie Lehrerzimmer und Sammlungszimmer für Unterrichtsmaterialien<sup>302</sup> vorgesehen. Als öffentlicher Bau musste das Schulhaus je nach Bedarf zusätzliche Aufgaben erfüllen. In

<sup>295</sup> Der Gemeinde Vendlincourt riet der Schulinspektor aus anderen Gründen davon ab, Lehrerwohnungen im Schulhaus einzubauen: Die Frauen der Lehrer verstünden sich untereinander nie. Ausserdem böten die Wohnungen für wenig verantwortungsbewusste Lehrer zu leicht Gelegenheit, spät aufzustehen und ihre Klassen während der Schulstunden unbeaufsichtigt zu lassen. (Kommentar des Schulinspektors zu den Plänen für das Schulhaus Vendlincourt, Schreiben an die Erziehungsdirektion vom 12.6.1894. StAB BB III b 2713).

<sup>296</sup> In Madiswil befand sich die Wohnung im Erdgeschoss des nördlichen Flügels (Abb. 24).

<sup>297</sup> Die Wohnung war ursprünglich im Dachstock vorgesehen, der sich jedoch als für diesen Zweck ungeeignet erwies. Nachträglich verlegte man sie deshalb ins Untergeschoss. (GRP, 26.8.1899 und 5.2.1900, nach: Baumann 1999, 16, 23).

<sup>298</sup> Trotz des teilweise freiliegenden Sockels hatten diese Wohnungen eher Kellercharakter. In Büren befinden sich Fensterbrüstungen in der ehemaligen Abwartwohnung in einer Höhe von 1,5 m.

<sup>299</sup> Der Raum scheint nicht oder nur kurze Zeit als Turnsaal benutzt worden zu sein. Er diente stattdessen als Arbeitsschulzimmer und Singsaal. (Hector Egger, Architekt, Langenthal, Kommentar zu einem Umbauprojekt, 8.12.1936. KDP).

<sup>300</sup> Der Raum von rund 18 x 7,6 m Bodenfläche diente bis 1961 als Turnlokal.

<sup>301</sup> Eine neue Turn- und Mehrzweckhalle löste den Saal im Jahr 2000 ab.

<sup>302</sup> Siehe Kapitel I.3.

Vendlincourt und Bévillard befanden sich das Gemeindebüro, in Madiswil ein «Behördenzimmer» und das Archiv im Schulhaus. Sowohl Gemeinde- als auch Schulzwecken dienten die vielerorts eingerichteten Arrestzellen.<sup>303</sup> Eine solche erhielt auch das Schulhaus Madiswil, und zwar im Untergeschoss unter der Abwartwohnung. Exponierter war das «Arestlokal» in einem der nicht verwirklichten Entwürfe von Wolf<sup>304</sup> (Frontispiz) platziert. Die ungeheizte und nur durch ein kleines Rundfenster erhellte Zelle war im Hohlraum unter der Treppe zum Haupteingang untergebracht.

Den Schulhäusern Vendlincourt, Bévillard, Lengnau sowie Aarberg, Büren, Lyss und Madiswil gemeinsam ist das einbündige Grundrissystem, welches das Gebäude in Längsrichtung teilt und die Unterrichtszimmer auf der einen, den Korridor und die sanitären Anlagen auf der anderen Seite anordnet. Diese Disposition erfüllte wichtige Forderungen der Schulhygiene, indem sie es ermöglichte, die Schulzimmer optimal auszurichten und gleichzeitig die Korridore direkt von aussen genügend zu belichten und zu belüften. Das Konzept, das zu den bedeutendsten Neuerungen im Schulhausbau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählt, war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die am häufigsten verwendete Grundform für Schulhäuser. Die Resultate des Aarberger Wettbewerbs von 1890/91, aber auch die in der «Schweizerischen Bauzeitung» publizierten Schulhausentwürfe zeigen, dass sich dieses Grundrissystem in der Schweiz in den 1890er Jahren durchsetzte. Unter den Aarberger Projekten basieren einige noch auf dem zweibündigen System (Abb. 17 a). Mehrere Entwürfe sahen einen zentralen Vorplatz ohne Aussenfenster vor, der zwischen die Unterrichtszimmer und den Treppenhaus-Toiletten-Block eingefügt war (Abb. 17 b, c). Knapp die Hälfte der Projekte, darunter die prämierten (Abb. 17 d, e), verwendete einbündige Grundrissformen, die den Erschliessungsflächen in Bezug auf Grösse, Beleuchtung und Belüftung die geforderte Beachtung schenkten.

Die für die oben erwähnten Schulhäuser realisierten Lösungen lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen. Bei den kleineren Bauten mit zwei Schulzimmern pro Geschoss sind die Zimmer in gleicher Richtung längs der Front angeordnet. In Vendlincourt (Abb. 143, 144) und Lengnau (Abb. 18, 106, 107) bilden Treppenhaus und Toiletten einen separaten Baukörper, der von den Schulräumen durch den Korridor getrennt ist. Obwohl für die Erschliessung ein kleinerer Vorplatz ausgereicht hätte, ist der Korridor im Schulhaus Vendlincourt über die gesamte Gebäudelänge geführt und bildet für jedes Klassenzimmer einen separaten, abgetrennten Vorraum.<sup>305</sup> Eine andere Form wählte man in Bévillard (Abb. 68, 69), wo ein breiter Raumstreifen das Treppenhaus, einen zentralen Vorplatz und Nebenräume enthält. Die Toiletten waren in einem von der Treppe her zugänglichen Anbau untergebracht. Als Muster für das Lengnauer Konzept könnten ein Entwurf von Gohl und ein in der

<sup>303</sup> Siehe auch Kapitel V.2.

<sup>304</sup> Projekt vom März 1898.

<sup>305</sup> Die ehemals hölzernen, oben verglasten Trennwände wurden bei der letzten Renovation durch Glaswände ersetzt (Auskunft des Schulleiters, M. Challet).

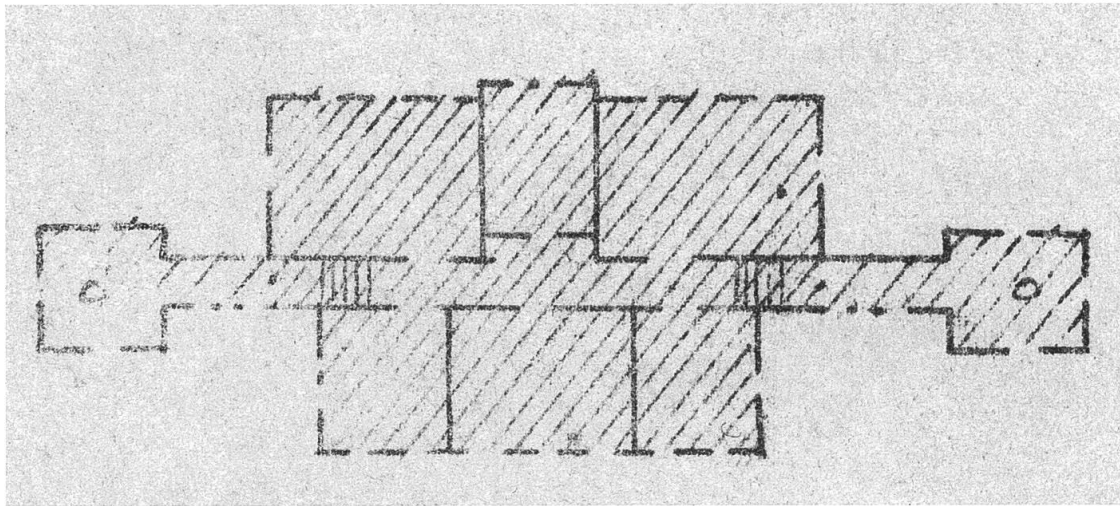
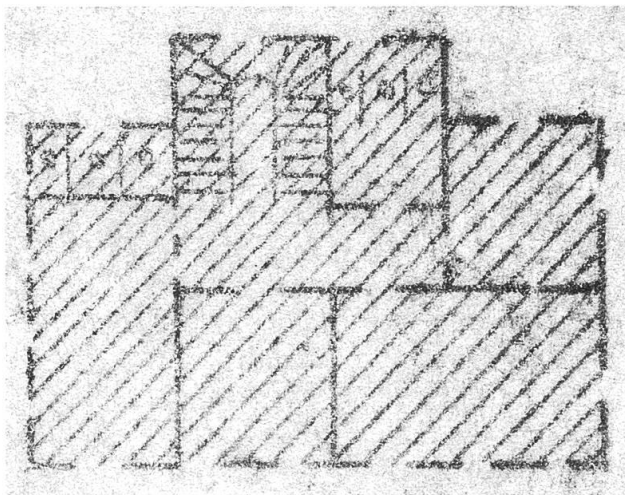
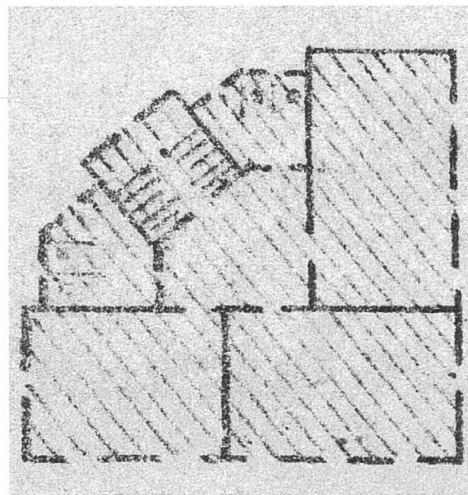


Abb. 17: Wettbewerb für den Bau eines Schulhauses in Aarberg. Randskizzen aus dem Bericht des Preisgerichtes von 1891. (StAB BB III b 2584).

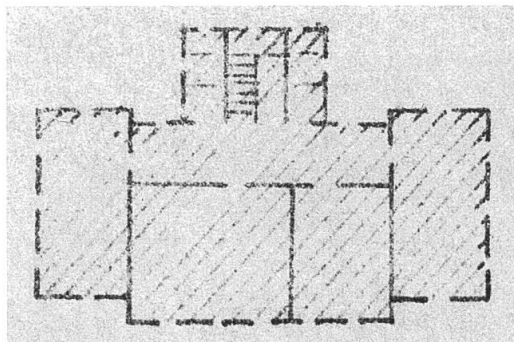
a) Projekt «Aarberg», Verfasser unbekannt.



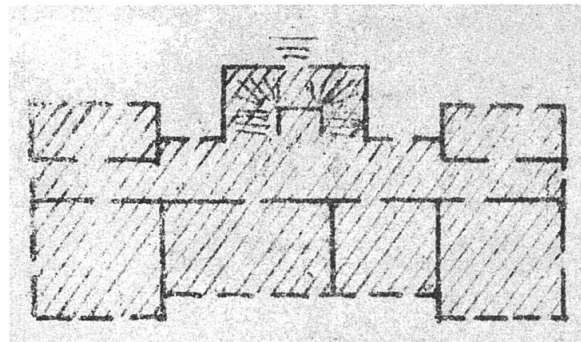
b) Projekt «Bernerwappen im Kreis», Verfasser unbekannt.



c) Projekt «Unsere Schule», Verfasser unbekannt.



d) Projekt «Aare», Otto Lutstorf, 3. Preis.



e) Projekt «Kugel mit Pfeil», Füllemann, Luzern.





in Längsrichtung an die Gebäudefront, die beiden Eckzimmer an die Stirnseiten des Gebäudes gelegt sind. Der Korridor grenzt bei diesen Lösungen auf drei Seiten an Räume, liegt jedoch auf der einen Längsseite mehr oder weniger frei. Für die Querstellung der Eckschulzimmer waren vermutlich ästhetische Gründe ausschlaggebend, denen hier der Vorrang vor hygienischen Überlegungen gegeben wurde. Die quergestellten äusseren Zimmer konnten leicht vorgeschoben und zur Auflockerung der Fassaden als kurze Seitenflügel beziehungsweise Risalite ausgebildet werden. Als Ausgangspunkt für die jüngeren Bauten diente mit grösster Wahrscheinlichkeit das Schulhaus Aarberg (Abb. 49–52), dessen neuartige Disposition mit schmalem Treppenhausvorbau sowie Toilettenanlagen in den Seitenflügeln<sup>310</sup> auf dem Füllemann-Projekt (Abb. 17 e) des Wettbewerbs von 1890/91 basierte. Zweifellos wird sich die Lysser Baukommission mit dem Schulhaus der Nachbargemeinde auseinandergesetzt haben, bevor sie gegenüber dem Baumeister Könitzer ihre Vorstellungen formulierte.<sup>311</sup> Im Unterschied zu Aarberg wurden die Toiletten in Lyss mit dem Treppenhaus zu einem grösseren Vorbau verbunden, eine Lösung, die auch Salvisberg und Gohl vorgeschlagen hatten (Abb. 13).<sup>312</sup> Beim Entwurf zum Schulhaus Büren (Abb. 23) übernahm vermutlich der Baumeister Hans Schneider das Aarberger Grundriss- und Gestaltungskonzept.<sup>313</sup> Dass sich Bracher & Widmer bei ihren Entwürfen zum Schulhaus Madiswil unter anderem auf Aarberg oder Büren bezogen, geht aus der einen ihrer beiden Projektvarianten vom Frühjahr 1898 (Abb. 114) hervor, welche einen schmalen Treppenhausvorbau sowie seitliche Toilettenflügel vorsah.

Für die äussere Erscheinung des Madiswiler Schulhauses experimentierten Bracher & Widmer mit einem Neurenaissancecedekor, der wohl nicht zufällig Ähnlichkeiten mit demjenigen in Aarberg und Büren aufweist.<sup>314</sup> In der Ausführung zog man eine kompaktere Form mit integriertem Treppenhaus vor und brachte die Toiletten nach bewährtem Muster – wie bereits von Wolf vorgeschlagen – in einem vom Hauptgebäude leicht abgesetzten Anbau unter (Frontispiz, Abb. 24). Damit war die Korridorseite als untergeordnete Rück-

<sup>309</sup> Anders als in Bévillard, wo man die Grundrisslösung mit einem für die Schulhäuser der Region traditionellen Äusseren verband, hatte Koch die grossen, regelmässig angeordneten Fenster als bestimmendes Element der Fassadengestaltung eingesetzt und damit eine Stilrichtung vertreten, die von der Funktion des Gebäudes ausging und auf die herkömmlichen Gestaltungsmuster für Schulbauten verzichtete. Siehe zu diesem Thema Kapitel V.1.

<sup>310</sup> Baudin bezeichnet die vom Aarberger Vorbild übernommene Toilettenlösung im Schulhaus Büren als «nouvelle disposition». (Baudin 1907, 429). Der Bürener Gemeinderat traute dem neuen System offenbar nicht ganz, als er bei der Einreichung der Pläne die Erziehungsdirektion speziell auf diesen Punkt aufmerksam machte, «weil man über die Zweckmässigkeit der Erstellung von Abtritten auf zwei Flügeln auch Ihre Ansichten vernehmen möchte». (Schreiben vom 9.1.1896. StAB BB III b 2609).

<sup>311</sup> Siehe Anm. 233.

<sup>312</sup> Salvisberg: Projekt VII. (StAB AA III 740); Gohl: Projekt VI. (Gohl 1888, 44).

<sup>313</sup> Siehe Kapitel II.2.b.

<sup>314</sup> Am auffälligsten sind die Bezüge in der perspektivischen Ansicht von 1898/99 (Abb. 115).

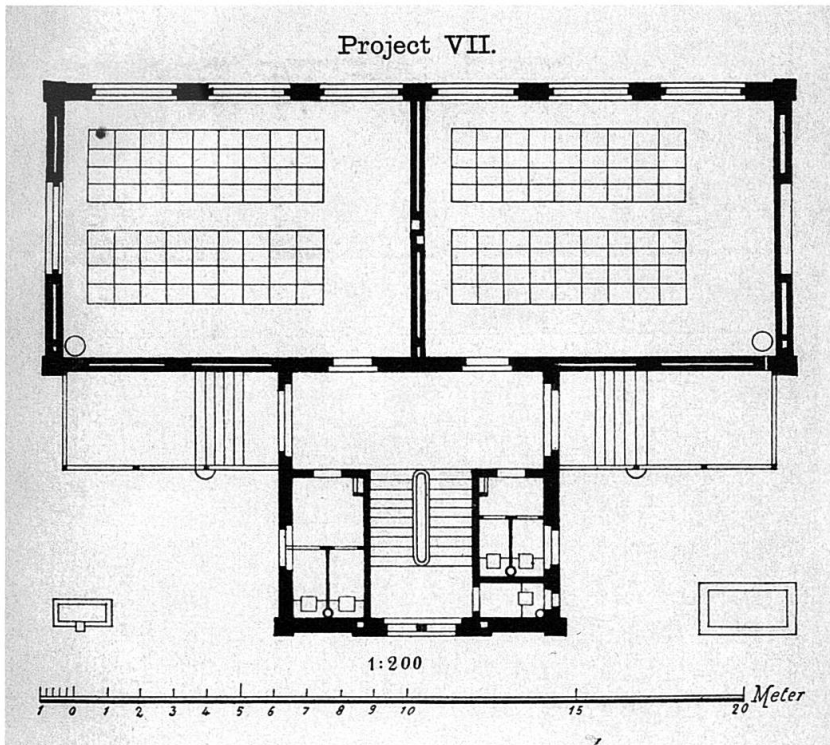


Abb. 19: Theodor Gohl, «Normalien für Volksschulhäuser», 1888. Musterplan VII, Grundriss. (Aus: Gohl 1888, 47).

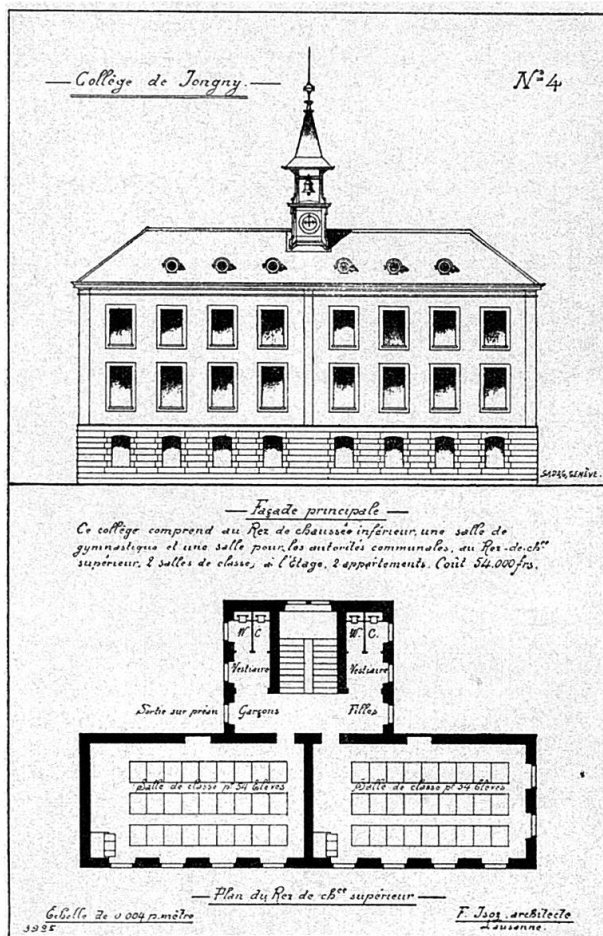


Abb. 20: «Ecole-type à deux classes». Francis Isoz, Collège de Jongny (VD), 1893. (Aus: Combe 1898, 18).

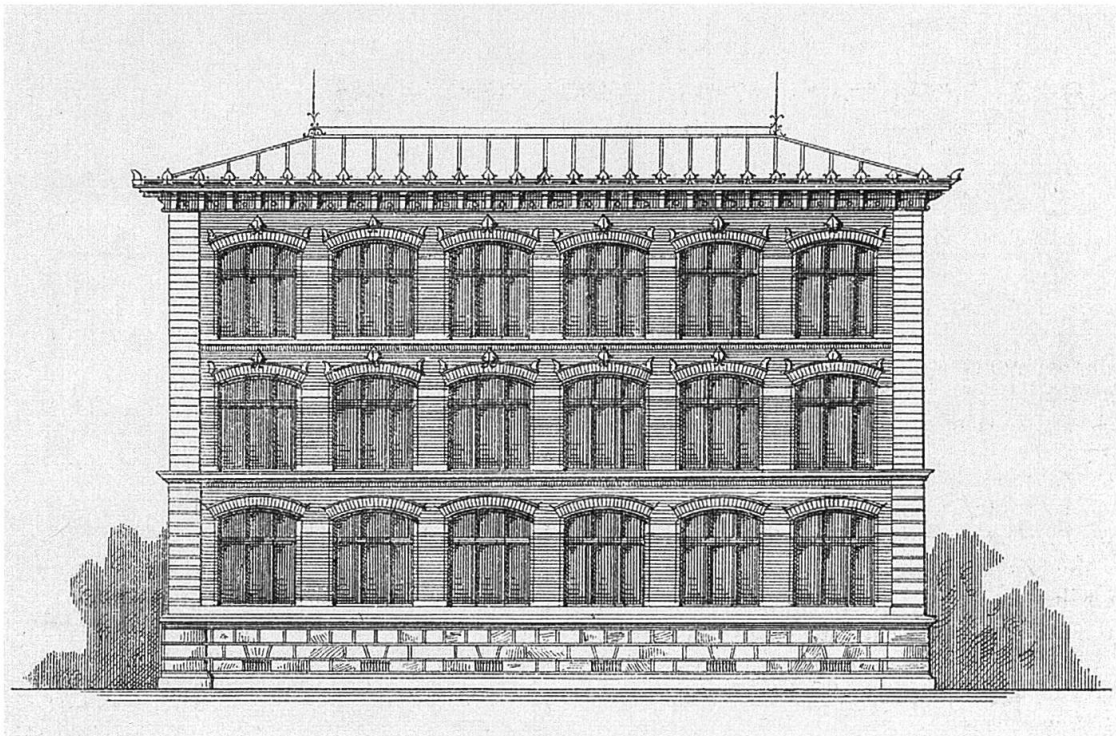


Abb. 21: Frauenfeld, Spannerschulhaus, erbaut 1876–1878 von Alexander Koch. Aufriss der Südostfassade, 1879. (Aus: Die Eisenbahn, 10 [1879], 21).

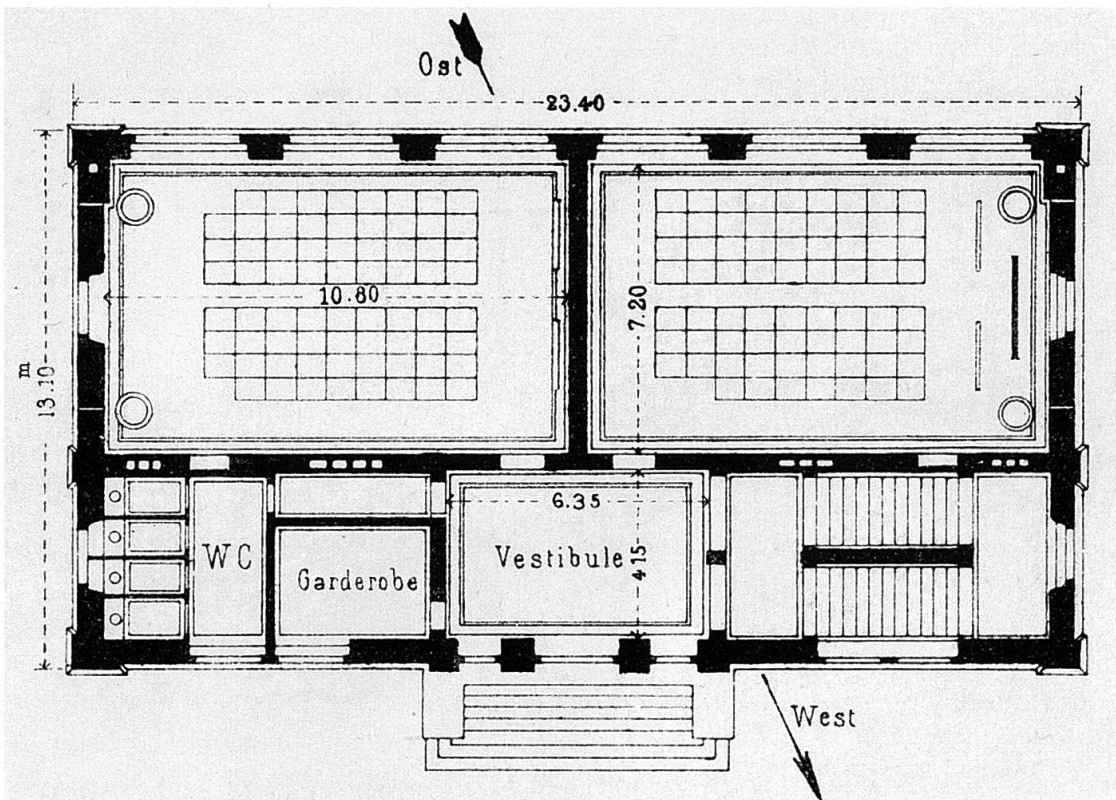


Abb. 22: Frauenfeld, Spannerschulhaus, erbaut 1876–1878 von Alexander Koch. Grundriss des Erdgeschosses, 1879. (Aus: Die Eisenbahn, 10 [1879], 13).

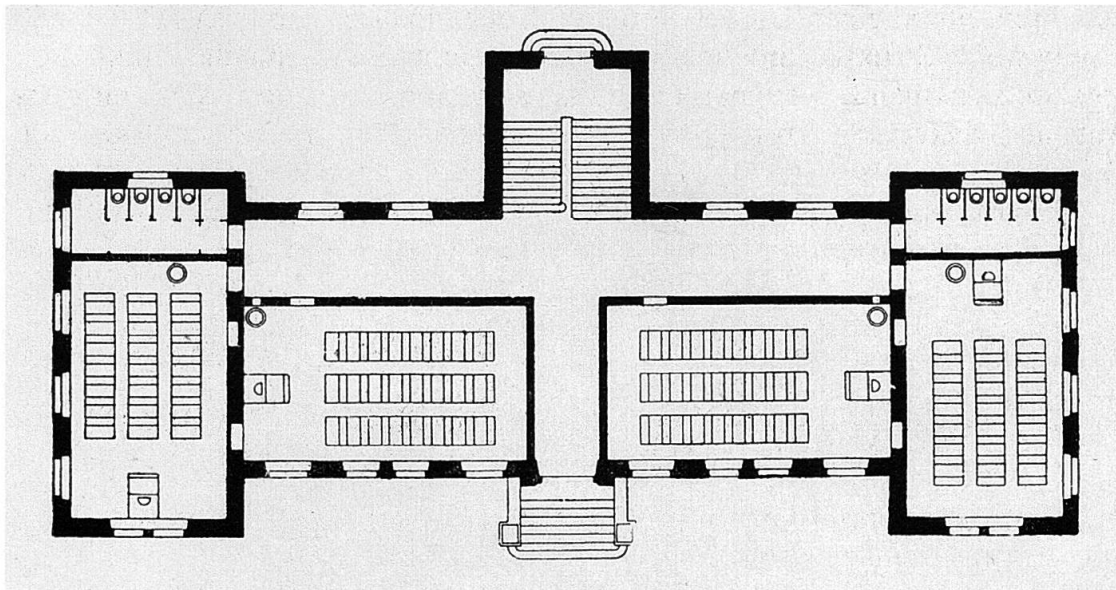


Abb. 23: Büren a.A., Primar- und Sekundarschulhaus. Grundriss des Erdgeschosses, 1907. (Aus: Baudin 1907, 428).

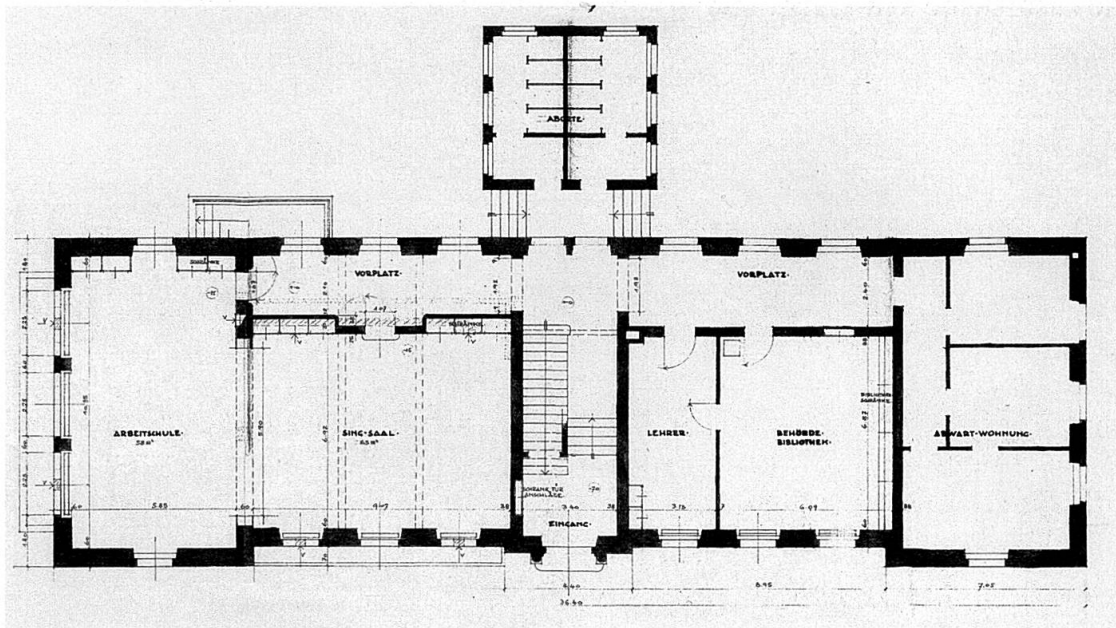


Abb. 24: Madiswil, Primarschulhaus. Grundriss des Erdgeschosses mit Arbeitsschulzimmer und Singsaal sowie Abwartwohnung, Umbauprojekt von 1936. (Hector Egger, Langenthal. KDP).

fassade gekennzeichnet. Eine solche Lösung wäre für Aarberg nicht in Frage gekommen, weil das Gebäude wegen seiner exponierte Lage von allen Seiten gut einsehbar war. Der Korridor lag an der Strassenseite, so dass die eigentliche Rückfront des Gebäudes mit dem Treppenhaus und den Toiletten als Hauptfassade ausgestaltet werden musste. Mittels kurzer Seitenflügel, in denen die Nebenräume nicht als solche in Erscheinung traten, und eines pro-

minenten, durch einen Giebel betonten Treppenhauses gab man der Fassade eine bewegte Struktur und die nötige Repräsentativität. Ähnliche Situationen ergaben sich auch in Lengnau und Lyss (Abb. 106, 110), wo das mit einigem Aufwand dekorierte Treppenhaus mit den seitlichen Toilettenanlagen die «Visitenkarte» des Gebäudes darstellt. In Lengnau war die von der Hauptstrasse abgewandte Schulzimmerfront wohl bereits von Anfang an sehr zurückhaltend ausgestaltet, während man in Lyss Wert auf die Ausbildung kurzer Seitenflügel legte.<sup>315</sup> In Vendlincourt, Büren und Madiswil lag der Fall umgekehrt. Die der Strasse zugewandte Schulzimmerfront musste als Hauptfassade ausgebildet werden. Für das Schulhaus Büren fügte Schneider in die von Aarberg übernommene Disposition einen zusätzlichen schmalen Mittelteil ein, der im Erdgeschoss den Haupteingang und einen kurzen Verbindungskorridor, in den Obergeschossen ein Lehrerzimmer und eine Bibliothek<sup>316</sup> enthielt. Auch beim kleineren Schulhaus Vendlincourt (Abb. 143, 144) ist die zur Strasse gerichtete Schulzimmerfront durch eine Mittelachse ergänzt, die als übergiebelter Mittelrisalit ausgebildet ist. Über dem Haupteingang befinden sich in den Obergeschossen zwei zusätzliche Räume.<sup>317</sup> Im oben bereits erwähnten Madiswiler Entwurf (Abb. 114) sahen Bracher & Widmer den Haupteingang im Hochparterre zwischen zwei Unterrichtszimmern vor, verzichteten aber auf die zusätzliche Mittelachse im Obergeschoss, eine Variante, die wohl aus ästhetischen Gründen nicht weiterverfolgt wurde. Stattdessen fügte man auch hier einen gestalterisch hervorgehobenen Mittelteil ein, der das Treppenhaus aufnahm.

### 3. Die Grossschulhäuser

Die grossen Stadtschulhäuser des späten 19. Jahrhunderts gingen den Landschulhäusern sowohl im Raumprogramm als auch in hygienischer und architektonischer Hinsicht voraus. Das Raumprogramm war gegenüber demjenigen kleinerer Schulgebäude um zusätzliche Fach- und Nebenräume erweitert. Für Inneneinrichtung und -disposition waren die Grundsätze der Schulhygiene in hohem Masse bestimmend.

#### *a. Das Raumprogramm*

Als zusätzliche Fachräume erhielten die Stadtberner Primarschulhäuser Kirchenfeld, Länggasse und Spitalacker Zimmer für den Handfertigungs- und den Haushaltsunterricht.<sup>318</sup> Die Hauptgeschosse waren für die Klassen-

<sup>315</sup> Könitzer fügte die «Vorsprünge» der «Seitenflügel» auf Wunsch der Bauherrschaft hinzu. (Sitzungsprotokolle vom November 1895, nach: Waldmann 1996, 7).

<sup>316</sup> Baudin 1907, 429.

<sup>317</sup> In einem dieser Räume ist heute das Gemeindebüro untergebracht. Wahrscheinlich war dies bereits beim Bau so vorgesehen. (StAB BB III b 2713).

zimmer bestimmt. Im Untergeschoss, allenfalls auch im Dachgeschoss<sup>319</sup> brachte man die handwerklich orientierten Fachzimmer unter. Nebenräume wie Lehrer- und Sammlungszimmer waren feste Bestandteile des Raumprogramms für Grossschulhäuser. Dazu kamen die öffentlich zugänglichen Duschen in den Untergeschossen der Stadtberner Schulhäuser sowie die Milchküchen, in welchen die Kinder aus bedürftigen Familien über Mittag mit Milch und Brot gepflegt wurden.<sup>320</sup> Eine «Suppen-Anstalt» sahen die Pläne von 1898 auch im Bieler Plänkeschulhaus vor.

Für Sekundarschulen war das Raumprogramm gegenüber demjenigen der Primarschulen beträchtlich erweitert. Das Mädchensekundarschulhaus Monbijou in Bern, 1902 als «das besteingerichtete Schulhaus Berns» bezeichnet,<sup>321</sup> beherbergte zusätzlich zur Sekundarschule eine Handelsabteilung und ein Lehrerinnenseminar, so dass die beeindruckende Ausstattung mit Fachräumen nicht direkt mit derjenigen anderer Schulhäuser verglichen werden kann. Das Gebäude enthielt auf drei Geschossen 20 Klassenzimmer,<sup>322</sup> dazu separate Fachräume für den Gesangs- und den Zeichenunterricht, ein Zimmer für Physik und Chemie (Abb. 25),<sup>323</sup> ein Zimmer für Naturgeschichte und ein Handarbeitszimmer, für den Haushaltsunterricht Küche, Vortragszimmer und Speisezimmer, Waschraum, Tröckneraum und Glättezimmer (Abb. 54), ferner eine Bibliothek, ein Sammlungszimmer, ein Lehrer- und zwei Direktorenzimmer. Die von Adolphe Tièche als Variante vorgeschlagene Direktorenwohnung im obersten Geschoss des Mittelbaus wurde nicht realisiert, hingegen erhielt der Abwart eine bescheidene Wohnung, bestehend aus je zwei Zimmern im Unter- und im Erdgeschoss.

Die Abwartwohnung, aus praktischen Gründen damals wie heute fester Bestandteil grosser Schulhäuser, wurde im Spitalackerschulhaus ebenfalls im Untergeschoss eingerichtet. Beim Burgdorfer Pestalozzischulhaus hingegen

<sup>318</sup> Das Bieler Plänkeschulhaus enthielt im Untergeschoss Handarbeits- und Handfertigkeitsräume, 1901 wurde zusätzlich eine Schulküche eingerichtet. (BSB 34 [1901], 727 f.).

<sup>319</sup> Im Berner Spitalackerschulhaus waren die Handfertigkeitsräume im Dachgeschoss untergebracht. (Neuere Schulhäuser 1904, 5 f.).

<sup>320</sup> Wie bereits im Kirchenfeld- und im Länggassschulhaus wurden auch im Spitalackerschulhaus eine Küche «zur Zubereitung der Milch, welche den Kindern, welche mittags im Winter im Schulhaus bleiben, unentgeltlich verabfolgt wird», sowie ein Raum «zum Verzehren dieser Milch mit dem ebenfalls ausgeteilten Brot» eingerichtet. (Vortrag der städtischen Baudirektion an den Gemeinderat betreffend den Bau eines Primarschulhauses auf dem Spitalackerfeld, 3.9.1898). Ähnliche Einrichtungen bestanden auch auf dem Land, z.B. im Sekundarschulhaus Erlenbach, wo die auswärtigen Schulkinder ihre Mittagspause verbrachten. (Erlenbach 1969, 25).

<sup>321</sup> Geographisches Lexikon 1902, 226.

<sup>322</sup> Davon waren 12 für die Sekundarschule bestimmt. (Neuere Schulhäuser 1904, 15).

<sup>323</sup> Das Zimmer war ursprünglich im zweiten Obergeschoss untergebracht und wurde später ins dritte Obergeschoss verlegt, wo die Ausstattung aus der Bauzeit heute noch erhalten ist.



Abb. 25: Bern, Mädchensekundarschulhaus Monbijou. Chemiezimmer-Einrichtung aus der Bauzeit, Aufnahme 2000. (E.S.).

legte das Preisgericht Wert darauf, die Wohnung weder im Unter- noch im Dachgeschoss, sondern im Erdgeschoss unterzubringen.<sup>324</sup> Im Bieler Plänkeschulhaus befand sich die Wohnung ebenfalls im Erdgeschoss.

Obwohl dies von der Schulkommission für Promotionsfeiern und andere Anlässe gewünscht worden war, verzichtete man beim Bau der Stadtberner Schulhäuser Kirchenfeld und Länggasse aus Kostengründen auf den Ein- oder Anbau eines Versammlungssaales.<sup>325</sup> Auch im Spitalackerschulhaus baute man keinen Saal ein. Dagegen erhielt das Monbijouschulhaus eine grosse Turnhalle, die zugleich als «Versammlungslokal für die ganze Schule»<sup>326</sup> dienen konnte und mit einer Zuschauergalerie ausgestattet war (Abb. 61, 62). Eine einfache, aber mit repräsentativ ausgestalteter Eingangspartie versehene Turnhalle erhielt auch das Bieler Plänkeschulhaus (Abb. 73). Beim Bau des Burgdorfer Pestalozzischulhauses konnte man auf einen Saal verzichten, da die kurz zuvor etwas weiter südlich erstellte Turn- und Festhalle<sup>327</sup> diese Funktion übernahm.

<sup>324</sup> Wie Anm. 254.

<sup>325</sup> Gygax 1992, 18; Neuere Schulhäuser 1904, 3.

<sup>326</sup> Suter 1899, 104.

<sup>327</sup> Dazu: Schweizer 1985, 420.



## *b. Die Raumdisposition*

Die Entwürfe für Schweizer Grossschulhäuser um 1900 variieren mehrheitlich das einbündige Grundrissystem. Die Anforderungen der Schulhygiene sowie ästhetische Präferenzen bewirkten für die Bauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine gewisse Normierung auf axialsymmetrische, langgestreckte und durch Risalite oder Seitenflügel gegliederte Baukörper mit Neurenaissance-dekor. Gegen 1900 begann man die grossen Volumen vermehrt durch asymmetrische Grundrissformen sowie bewegtere Dachlandschaften malerisch aufzulockern und in neugotischem Stil zu dekorieren. Bei den grossen Berner Schulhäusern wird diese Tendenz ansatzweise im Monbijouschulhaus mit seinen verspielten Dachaufbauten und der mit neugotischen Elementen versehenen Turnhalle sowie im Spitalackerschulhaus, das aus dem Formenschatz der Gotik und der Renaissance schöpft, sichtbar. Beide Schulhäuser sind jedoch in der Aussengestaltung und im Grundriss noch streng axialsymmetrisch. Erst im 20. Jahrhundert setzten sich im Berner Schulhausbau freiere Varianten des einbündigen Grundrissystems durch, kombiniert mit Formen des malerischen Historismus und des Heimatstils.

In der Stadt Bern gaben die nach Plänen von Eugen Stettler errichteten, weitgehend identischen Schulhäuser Kirchenfeld und Länggasse (Abb. 26–28) eine Grundrissdisposition vor, die als Basis für das Konzept der Schulhäuser Monbijou und Spitalacker übernommen wurde. Das einbündige Grundrissystem ist durch die Aneinanderreihung aller Schulzimmer entlang der einen Längsfront konsequent verwirklicht. An die Zimmer ist über die gesamte Länge des Gebäudes ein Korridor gelegt, der in einen kleinen Nebeneingang an der Stirnseite mündet. Der Haupteingang und das grosse Treppenhaus befinden sich in der Mitte der den Unterrichtszimmern gegenüberliegenden Längsseite. Das Treppenhaus wird von Nebenräumen<sup>328</sup> flankiert; die kurzen Seitenflügel enthalten die Toilettenanlagen. In dieser Anordnung konnten die Toiletten gemäss den Forderungen der Schulhygiene durch die Korridore von den Schulzimmern getrennt und – da auf drei Seiten freistehend – gut durchlüftet werden. Eine Neuheit für Bern waren die Garderoben, die erstmals für das Kirchenfeld- und das Länggassschulhaus eingeführt wurden.<sup>329</sup> In gleicher Flucht schob man die Garderoben zwischen die Schulzimmer ein. Jedem Zimmer war ein schmaler, abschliessbarer Raum zugeordnet. Diese Disposition beanspruchte viel Platz, und auch die Integration der Garderobenachsen in die Aussenfassaden bot gewisse Schwierigkeiten.<sup>330</sup>

<sup>328</sup> Lehrer-, Kommissions-, und Materialzimmer. (Nach: Gurtner 1997, 61).

<sup>329</sup> Suter 1899, 100 f. Die Neuerung führte im Stadtrat zu heftigen Diskussionen und wurde als übertrieben und zu luxuriös bekämpft. (Gygax 1992, 19); siehe auch Kapitel I.2.c.

<sup>330</sup> Am Aussenbau sind die Garderoben durch die schmalere Fensterachsen in der Längsfront erkennbar. Eine ähnliche, an einer Genfer Schule realisierte Garderobenlösung war 1879 von Félix Narjoux publiziert worden. (Narjoux 1879, 73–75).



*Abb. 26: Bern, Grosses Länggassschulhaus. Ansicht von Süden, Aufnahme 2005. (E.S.).*



*Abb. 27: Bern, Grosses Länggassschulhaus. Nordwestfassade mit dem Treppenhausrisalit, Aufnahme 2005. (E.S.).*

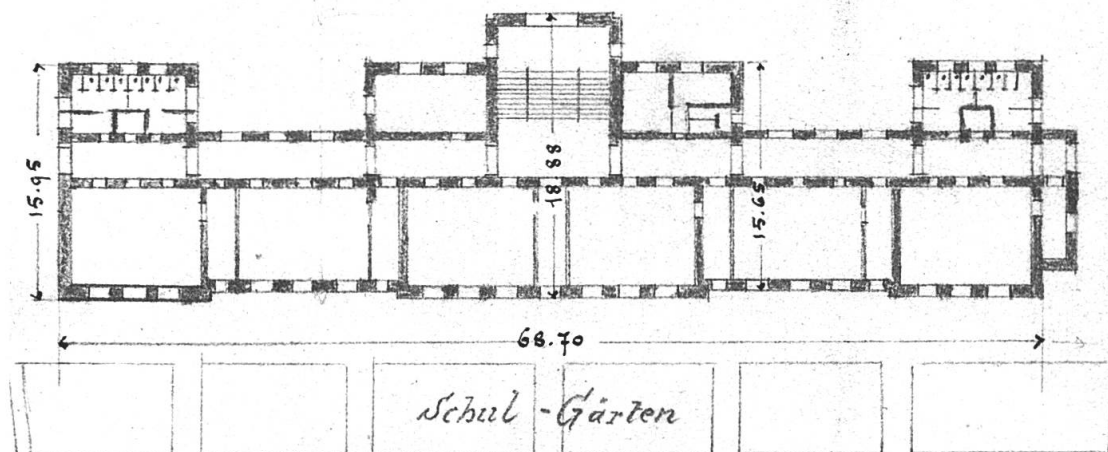


Abb. 28: Bern, Grosses Länggassschulhaus. Grundriss des Erdgeschosses, 1891.  
Die Garderoben sind zwischen die Schulzimmer eingeschoben. (SAB SP BB 3629).

Der Grundriss des Mädchensekundarschulhauses Monbijou (Abb. 54) baute auf demjenigen der Primarschulhäuser Kirchenfeld und Länggasse auf.<sup>331</sup> Eine der wichtigsten Änderungen war die Verlegung der Garderoben aus der Zimmerflucht in die Korridore. Dieser Lösung war eine eingehende Untersuchung über Garderobenanlagen in anderen Schweizer Stadtschulhäusern vorausgegangen.<sup>332</sup> Für die Garderoben erweiterte man die Korridore zwischen den Toiletten und den das Treppenhaus flankierenden Zimmern auf die doppelte Breite und richtete für jede Klasse ein abschliessbares Abteil ein (Abb. 59).<sup>333</sup> Die Räume neben der Treppenanlage dienten anders als in den beiden Primarschulhäusern nicht nur als Lehrer- und Bibliothekszimmer, sondern auch als zusätzliche, allerdings nach Westen orientierte Klassenzimmer. Den Haupteingang legte man beim Sekundarschulhaus an die Schulzimmerseite und fügte in der Mittelachse eine repräsentative Eingangshalle ein (Abb. 33, 58). Eine breite Treppe überwindet den Höhenunterschied zwischen dem Strassenniveau und dem Korridor des Hochparterres. An prominenter Stelle über der Halle wurden das «Directions & Commissions-Zimmer», im zweiten Obergeschoss das Sammlungszimmer eingerichtet. Aus ästhetischen Gründen, «um dem Gebäude mehr Siluette zu geben» erhöhte Tièche gegenüber dem Projekt des Stadtbaumeisters Gottlieb Streit den Mittelbau um ein Geschoss. Statt der ursprünglich vorgeschlagenen Direktorenwohnung oder des Gesangsaales enthielt der durch das Rundbogenmotiv besonders betonte Gebäudeteil – anders, als man dies von aussen vermuten würde – ein Arbeits- und vier Reserve-Klassenzimmer.<sup>334</sup> Den Gesangs- und den Zeichensaal rich-

<sup>331</sup> Siehe auch Anm. 247.

<sup>332</sup> Wie Anm. 238.

<sup>333</sup> Die Glaseinsätze wurden nachträglich angebracht. Suter beschreibt die Abtrennungen als «zierlich durchbrochene [...] Holzwände». (Suter 1899, 101).

<sup>334</sup> Adolphe Tièche: Bericht an die städtische Baudirektion über das Projekt eines Mädchensekundarschulgebäudes auf dem Monbijou in Bern, 11.8.1896. (SAB E 6 Nr. 35).



*Abb. 29: Bern, Primarschulhaus Spitalacker. Korridor und nördliches Treppenhaus, Aufnahme 2000. In der Bildmitte eine ehemalige Garderobennische. (E.S.).*

tete man im ersten beziehungsweise zweiten Obergeschoss an der nördlichen Stirnseite des Gebäudes ein und verkürzte den Korridor, um grössere Räume zu erhalten. Diese Anordnung ermöglichte es, die Hauptfensterfront des Zeichensaales nach Norden zu legen.

Im Spitalackerschulhaus (Abb. 29, 63–67) wurde die Zahl der Schulzimmer auf acht pro Geschoss erhöht. Für die Garderoben übernahm der Architekt Arnold Blaser die beim Sekundarschulhaus Monbijou eingeführte Lösung. Statt eines einzigen baute er hier zwei Treppenhäuser ein und verlegte die Eingänge an die Stirnseiten des Gebäudes. Dies führte dazu, dass eine zentrale Eingangshalle wegfiel und die Eingangsbereiche, nicht zuletzt wegen der Treppe ins Hochparterre, eng wirken. Alle Schulzimmer sind konsequent nach Südosten ausgerichtet. An der Nordwestseite sind in der Mittelachse Lehrerzimmer zwischen die Garderoben eingeschoben. Dies hatte neben praktischen wohl auch gestalterische Gründe. Hauptfront des Gebäudes ist die Korridorseite, deshalb konnten die Lehrerzimmer aussen für eine plastische Fassadengliederung als Mittelrisalit ausgebildet werden und ergänzten die beiden seitlichen Treppenhäuserisalite.

In Burgdorf zog man einen kompakteren Baukörper vor (Abb. 79–81). Alle drei prämierten Wettbewerbsprojekte ergänzten die Zimmerflucht in der Längsrichtung des Gebäudes durch zwei quergestellte Unterrichtsräume an

den Stirnseiten.<sup>335</sup> Sowohl das erstprämierte Projekt von Albert Rimli als auch der drittprämierte Entwurf sahen einen hufeisenförmigen, durch das Treppenhaus und zwei Aussenfenster beleuchteten Korridor vor, der das Treppenhaus und die seitlich davon angeordneten Toiletten einfasste. Ähnliche Grundrisse wurden um 1900 auch für andere Schweizer Schulhäuser verwendet. So publizierte die «Schweizerische Bauzeitung» 1892 die prämierten Wettbewerbsprojekte für ein Sekundarschulhaus in Winterthur, die möglicherweise konkrete Anregungen für die Burgdorfer Beiträge gegeben hatten.<sup>336</sup> Fast gleichzeitig mit dem Burgdorfer Wettbewerb fand in Luzern ein ebenfalls gesamtschweizerischer Wettbewerb für das Sälischulhaus statt. Die vier prämierten, in der «Schweizerischen Bauzeitung» veröffentlichten Projekte weisen alle die Grundrissdisposition mit U-förmigem Korridor auf.<sup>337</sup> Wie beim Berner Spitalacker-schulhaus musste in Burgdorf die der Sägegasse zugewandte Erschliessungs-seite als Hauptfassade ausgebildet werden. Durch den repräsentativ ausgestal-teten Treppenhausrisalit sowie zwei schwach vorspringende Seitenrisalite er-hielt die Fassade eine plastische Gliederung. Zurückhaltender behandelte man die Schulzimmerfront, fügte allerdings zur Betonung der Symmetrieachse einen schmalen Mittelrisalit ein, dem im Inneren in den beiden Obergeschos-sen je ein kleiner Raum entspricht.

Eine spezielle Lösung wählte das Stadtbauamt Biel für das dortige Plänke-schulhaus (Abb. 70–72), das im Neubauquartier auf den Plänkematten als Dreiflügelanlage in eine Blockrandbebauung integriert wurde. Die Schulzim-merfront mit vier, in den oberen Geschossen fünf nebeneinander liegenden Unterrichtszimmern ist an der Plänkestrasse in die Häuserzeile eingebunden. Die Seitenflügel, zwischen denen in einem Entwurf von 1898<sup>338</sup> eine schmale Vorhalle vorgesehen war, fassen den Schulhof ein. Längs der Hoffront liegt der Korridor, an dessen beiden Enden je eine Treppe in die Obergeschosse führt. Eine grosszügige Eingangshalle (Abb. 30) verbindet das Strassen- mit dem Hofportal. Die kurzen Treppen ins Hochparterre sind seitlich in die Korridore verlegt, so dass die eineinhalbgeschossige Halle nicht durch Treppen unterbro-chen ist. In den Seitenflügeln brachte man zusätzliche Klassenzimmer und die Abwartwohnung sowie die Toiletten unter.

<sup>335</sup> Die Pläne zum Siegerprojekt von Albert Rimli, Frauenfeld, sind nicht erhalten. Sein Grundrissvorschlag geht aus dem Bericht des Preisgerichtes (wie Anm. 254) und aus dem Grundriss des ausgeführten Baus hervor. Das mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Projekt stammt von Paul Christen, Burgdorf. Den dritten Preis erhielt Alfred Döbeli, Biel. (Schweizer 1985, 420 f.).

<sup>336</sup> SBZ 19 (1892), 43, 52–59. Z.B. bezog sich Döbelis Burgdorfer Projekt (Abb. 78) möglicherweise nicht nur im Grundrisskonzept, sondern auch in Details der Aussen-gestaltung wie dem Treppengiebel mit der von einer Ädikula eingefassten Uhr auf die Winterthurer Entwürfe von A. Müller (2. Preis) und J. Metzger (1. Preis).

<sup>337</sup> SBZ 28 (1896), 46.

<sup>338</sup> Einwohnergemeinde Biel. Plänkemattenschulhaus, 19.4.1898, signiert: «A. Fehlbaum Sdtbmst.». (Stadt Biel, Abteilung Hochbau).

*Abb. 30: Biel,  
Primarschulhaus  
Plänke. Eingangshalle nach der  
Restaurierung,  
Aufnahme 1999.  
(AAT Creation Sàrl,  
Grandcour).*



*Abb. 31: Courgenay, Schulhaus Cour-  
temautruy. Vorplatz mit Gusszement-  
boden, Aufnahme 2000. (E.S.).*



#### 4. Innenausbau und Innenausstattung

Zur technischen Inneneinrichtung der Schulhäuser bemerkte eine Schrift der Stadtberner Schul- und Baudirektion 1904: «Man wähle nur durch die Erfahrung ganz erprobte Einrichtungen, und es ist nicht gesagt, dass in einem neuen Schulhause gerade nur das Allerneueste zur Anwendung kommen sollte; denn das Experimentieren kommt [...] oft teuer zu stehen.»<sup>339</sup> Dasselbe galt allgemein für den Innenausbau, bei dem es in erster Linie auf die Dauerhaftigkeit und Zweckmässigkeit der Materialien ankam und für welchen man im Zweifelsfall lieber auf Bewährtes zurückgriff. Dadurch unterschieden sich die Schulhäuser im Innenausbau und in der Ausstattung weit weniger voneinander als in der äusseren Form.

Viele Schulhäuser sind inzwischen umgebaut und auch im Inneren den veränderten Bedürfnissen angepasst worden, so dass der ursprüngliche Innenausbau zum Teil nur anhand der Bauakten rekonstruiert werden kann. Aus diesen Gründen beschränkt sich dieses Kapitel auf einige Bemerkungen zu den ausgeführten Bauten.

Einfache Bauten wurden mit Riemenböden aus Tannenholz versehen.<sup>340</sup> Da sich das weiche Material für die grosse Beanspruchung durch den Schulbetrieb nur beschränkt eignete, baute man wenn möglich Buchen- oder Eichenparkett ein.<sup>341</sup> Schulzimmer- und Korridorwände erhielten meist ein Brusttäfer (Abb. 36, 38, 60, 87), in der einfacheren Variante eine textile Bespannung (Abb. 29, 31). Breiter ist die Variation bei den Korridoren und Treppen, die je nach Grösse und Bedeutung des Gebäudes den repräsentativen Anspruch des Aussenbaus aufnehmen. Für den Vorplatz des Kleinschulhauses Courtemaury in Courgenay genügte ein einfacher Gusszementboden, im Sekundarschulhaus Thierachern erfüllen zweifarbige Zementplatten ihren Zweck (Abb. 31, 32). Wer hingegen das Sekundarschulhaus Monbijou betritt, geht über einen «orientalischen Teppich» aus mehrfarbigen Zementfliesen zur Treppe (Abb. 33). In ähnlicher Abstufung finden sich Treppengeländer und Türgitter, von der einfachen Schlosserarbeit über das Gusseisenelement ab Katalog bis zur Spezialanfertigung (Abb. 32, 124, 60, 35). Als Repräsentationsräume sind die Eingangshallen des Bieler Plänkeschulhauses und vor allem des Berner Monbijou-Sekundarschulhauses aufwändiger dekoriert als die übrigen Gebäudebereiche (Abb. 30, 33, 58). In Biel erhielt der Raum eine Struktur aus marmorierten Pfeilern, Pilastern und Halbsäulen, die ein Gebälk tragen. Die Eingangshalle des Monbijouschulhauses, die gotisierende Motive wie die von Konsolen getragene, farbig gefasste Holzbalkendecke und orientalisch angehauchten floralen Dekor miteinander verbindet, ist durch eine dreifache Bogenstellung vom Korridor und vom Treppenhaus abgetrennt. Wirkungsvoll ist die Lichtführung, die hier möglicherweise auch symbolischen Charakter hat: Die Besucher treten in die von der Umgebung abgekoppelte Welt der reich

<sup>339</sup> Neuere Schulhäuser 1904, 4.

<sup>340</sup> Z.B. in Bleienbach, Oberbalm, Rüderswil, und Uebeschi.

<sup>341</sup> Z.B. in Vendlincourt, Bévilard, Bern-Monbijou und -Spitalacker.

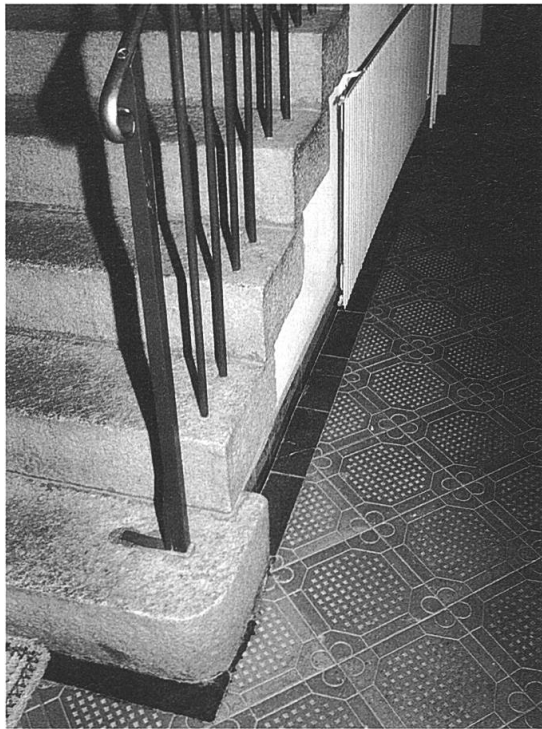


Abb. 32: Thierachern, Sekundarschulhaus. Zementplattenboden im Korridor, Aufnahme 2000. (E.S.).



Abb. 33: Bern, Mädchensekundarschulhaus Monbijou. Fussboden der Eingangshalle, Aufnahme 2000. (E.S.).



Abb. 34: Burgdorf, Pestalozzischulhaus. Treppenhaus, Aufnahme 1999. (E.S.).



Abb. 35: Bern, Mädchensekundarschulhaus Monbijou. Gitter der Haupttür (Detail), Aufnahme 2000. (E.S.).





Abb. 36: Bern, Mädchensekundarschulhaus Monbijou. Klassenzimmertür im Erdgeschoss, Aufnahme 2000. (E.S.).



Abb. 37: Bern, Mädchensekundarschulhaus Monbijou. Tür des Direktorenzimmers im ersten Obergeschoss, Aufnahme 2000. (E.S.).



Abb. 38: Büren a.A., Primar- und Sekundarschulhaus. Klassenfoto von 1935. Das Klassenzimmer ist mit der dreiplätzig Variante des Berner Schultischs ausgestattet. (Sammlung Ulrich Gribi, Vereinigung für Heimatpflege, Büren a.A.).